

# NETTO NULL

Gerechtigkeit: Klimaschädliches Verhalten darf kein Privileg sein **4**

CO<sub>2</sub>-neutrale Wirtschaft: Wie die Umstellung gelingt **8, 10, 11, 12, 18**

Klimajugend trifft ABS: Was tun Banken fürs Klima? **14**

Magazin für Geld und Geist

# moneta

# 3  
2019



**NETTO NULL**

- 4 «Klimaschädliches Verhalten darf kein Privileg sein»
  - 6 Klimastreik verleiht Divestment neuen Schub
  - 8 «Technisch ist netto null machbar»
  - 10 Ein Unternehmen stellt um
  - 11 Aktiv werden statt desinvestieren
  - 12 Freundliche feindliche Übernahmen
- DIE SEITEN DER ABS**
- 14 Alles rund um die aktuellen Themen der Alternativen Bank Schweiz
- PERSÖNLICH**
- 24 Martin Neukom: «Das Modell der 2000-Watt-Gesellschaft ist veraltet»

**Netto null – aber wie?**



Dank der streikenden Jugendlichen verstehen zunehmend auch Erwachsene, was die Wissenschaft schon lange sagt: Die Erderwärmung muss auf maximal 1,5 Grad über vorindustriellem Niveau begrenzt werden. Das erreichen wir nur, wenn wir unsere CO<sub>2</sub>-Emissionen auf netto null senken – was bedeutet, dass wir auf

das Fördern und Verbrennen von Kohle, Erdöl und Erdgas verzichten und zusätzlich sehr viel CO<sub>2</sub> wieder aus der Atmosphäre holen. Aber wie können wir künftig leben, wohnen, arbeiten, reisen und dabei ohne fossile Energien auskommen? Mit anderen Worten: Wie dekarbonisieren wir unsere Wirtschafts- und Lebensweise?

In dieser moneta sprechen wir mit verschiedenen Persönlichkeiten, die sich intensiv mit dieser Frage beschäftigen. Beispielsweise mit Martin Neukom: Der grüne Politiker wurde im Frühjahr überraschend in den Zürcher Regierungsrat gewählt. Als kantonaler Baudirektor ist er auch verantwortlich für klimapolitische Massnahmen und gilt als Hoffnungsträger der Klimabewegung. Oder mit Ivo Wallimann-Helmer, der als Klima- und Umweltethiker an der Universität Freiburg erforscht, wie die einschneidenden Klimaschutzmassnahmen, die jetzt notwendig werden, sozial gerecht und mit unseren freiheitlichen Errungenschaften vereinbar sein können.

Rein technisch wäre netto null machbar, ist Christian Zeyer vom Verband Swisscleantech überzeugt. Er vertritt die wachsende Zahl jener Schweizer Unternehmen, die auf eine CO<sub>2</sub>-neutrale Zukunft hinarbeiten. Zwei von ihnen porträtieren wir in dieser moneta: Energie 360°, den Zürcher Gasanbieter, der seit Kurzem auf erneuerbare Energien setzt, und Younergy, ein Solarpionier aus der Romandie, der jetzt die Deutschschweiz erobert und Hunderte von Einfamilienhäusern mit Solarenergieanlagen ausrüstet.

Besonders freut mich, dass in dieser moneta auch eine Vertreterin und ein Vertreter der Klimajugend zu Wort kommen: Anika Brunner und Dominik Waser diskutieren mit Martin Rohner und Michael Diaz von der ABS über die klimapolitische Verantwortung der Banken, über Kohle- und Erdölinvestitionen, Divestment – und darüber, was die ABS noch besser machen kann.

*Katharina Wehrli, Redaktionsleiterin moneta*

**moneta #3-2019**

Magazin für Geld und Geist

moneta erscheint vierteljährlich in deutscher und französischer Sprache und geht kostenlos an Kundinnen und Kunden der Alternativen Bank Schweiz AG (ABS). Die Wiedergabe von Texten und eigenen Illustrationen ist nur unter Quellenangabe und mit schriftlicher Zustimmung der Redaktion erlaubt.

**Herausgeberin** Alternative Bank Schweiz AG

**Redaktionsleitung** Katharina Wehrli (kw)

**Redaktion** Esther Banz (eb), Roland Fischer (rf),

Katrin Pilling (kp), Muriel Raemy (mr)

**Online-Redaktion** Katrin Pilling

**Übersetzung** Nicole Wulf

**Inserate** Bruno Bisang

**Layout** Clerici Partner Design, Zürich

**Illustrationen** Claudine Etter

**Druck** Ropress Genossenschaft, Zürich

**Papier** RecyStar Nature, 100 Prozent Recycling

**Adresse** Alternative Bank Schweiz AG, moneta,

Amthausquai 21, Postfach, 4601 Olten,

Telefon 062 206 16 16, [moneta@abs.ch](mailto:moneta@abs.ch)

**Auflage dieser Ausgabe** 24 600 Ex.

**Beilagen** Werbung und Beilagen, die nicht von

der ABS stammen, sind bezahlte Inserate –

diese Einnahmen helfen uns, die Produktions-

kosten des Magazins zu decken.

**Wichtiger Hinweis zu den Inseraten und Beilagen** Zeich-

nungsangebote für Beteiligungen oder Obligati-

onen in dieser Zeitung sind von der ABS nicht

geprüft. Sie stellen deshalb keine Kaufempfehlung

der ABS dar.

Wenn Sie als Bankkundin/-kunde umziehen,

melden Sie uns Ihre neue Adresse bitte schriftlich

oder via E-Banking-System.

Online-Magazin: Alle Schwerpunktartikel

von moneta erscheinen auch online unter

[www.moneta.ch](http://www.moneta.ch).

## Klimaschutz: IPCC, Uno und Grossdemo



Die Delegierten der 195 Mitgliedsstaaten des Weltklimarats (Intergovernmental Panel on Climate Change, IPCC) trafen sich vom 2. bis zum 8. August in Genf, um den IPCC-Sonderbericht über Klimawandel und Boden zu verabschieden. Der umfangreiche Bericht wurde für politische Entscheidungsträgerinnen und -träger auf 65 Seiten zusammengefasst. Da die Böden weltweit unter Erosion, Degradation, landwirtschaftlicher Übernutzung, Pestizideinsatz und Waldrodung leiden, plädiert der Weltklimarat für eine Umstellung der Nahrungsmittelproduktion auf nachhaltige Methoden. Er betrachtet eine naturnahe Landwirtschaft als effizientes Mittel, um die grundlegende Ressource Boden, die grosse Mengen an CO<sub>2</sub> speichern kann, zu schützen. Der Bericht hält fest, dass weltweit immer noch kein vollständiger Konsens über das Ziel herrscht, die Klimaerwärmung bis ins Jahr 2050 auf 1,5 Grad zu begrenzen. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des IPCC betonen, dass dieses Ziel durch eine Änderung der Lebensweise und umfangreiche Investitionen erreicht werden kann. Sie rufen die Staaten dazu auf, ihre Verantwortung jetzt wahrzunehmen. Die Staats- und Regierungschefs treffen sich im September im Rahmen des Uno-Klimagipfels in New York. Kurz danach und drei Wochen vor den eidgenössischen Wahlen, am 28. September, findet in Bern eine Klima-Grossdemonstration statt. Die Schweizer Bevölkerung wird von ihren Politikerinnen und Politikern eine konsequente Klimapolitik und Klimagerechtigkeit fordern. (mr)

[www.ipcc.ch/2019](http://www.ipcc.ch/2019), [www.klimademo.ch](http://www.klimademo.ch) («I bike to move it»: Sternfahrt nach Bern)

## Die Schweiz verursacht andernorts hohe Kosten

Vier Jahre sind vergangen, seit sich die internationale Staatengemeinschaft darauf verpflichtet hat, bis 2030 17 Nachhaltigkeitsziele (Sustainable Development Goals, SDG) umzusetzen. Die Bekämpfung von Armut und Hunger gehört ebenso dazu wie die Verpflichtung zu mehr Klimaschutz oder besseren Bildungschancen. Laut aktuellem SDG-Report ist kein Land auf dem Weg, alle Ziele bis 2030 zu erreichen, speziell beim Klimaschutz und beim nachhaltigen Konsum besteht grosser Aufholbedarf.

Die Industrienationen kommen ihren SDG-Zielen zwar am nächsten, durch ihren hohen Lebensstandard und ihr Konsumverhalten verursachen sie aber hohe ökologische und ökonomische Kosten in Drittländern, was deren Umsetzung der SDG behindert. Dies etwa wegen ihrer hohen Nachfrage nach Palmöl und Rindfleisch, was Waldrodungen befeuert, oder wegen ihrer Unterstützung von Steueroasen und geheimen Konten, die auch zur Veruntreuung von Staatsgeldern oder Entwicklungsfonds beitragen können – Geld, das in Entwicklungsländern dringend benötigt wird. Die Schweiz belegt auf der Rangliste dieser Kostenverursacher den unrühmlichen ersten Platz, gefolgt von Singapur und Luxemburg. (kw)

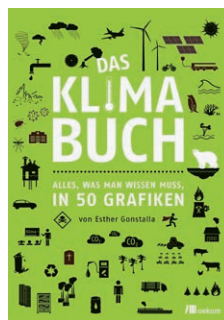


Der vollständige Report und weitere Infos finden sich auf Deutsch und Englisch unter: [www.bertelsmann-stiftung.de/en/topics/latest-news/2019/june/long-in-words-but-short-on-action-un-sustainability-goals-are-threatened-to-fail](http://www.bertelsmann-stiftung.de/en/topics/latest-news/2019/june/long-in-words-but-short-on-action-un-sustainability-goals-are-threatened-to-fail)

## Klimawissen in Grafiken

Wie viel Prozent der jährlichen CO<sub>2</sub>-Emissionen werden weltweit von den Wäldern aufgenommen? Und wie viel wäre es, wenn global die Waldrodungen gestoppt und zerstörte Wälder wieder aufgeforstet würden? Mit welchen Massnahmen hat es Gambia als bisher einziges Land geschafft, die Vorgaben des Pariser Klimaabkommens vollständig zu erfüllen? Wie weit sind die einzelnen europäischen Länder mit der Reduktion ihrer CO<sub>2</sub>-Emissionen? Welche sind die zehn wichtigsten Punkte für einen effizienten globalen Klimaschutz? In welchem Land werden ab 2025 alle Innenstädte per Gesetz autofrei sein? Wie viele Tonnen CO<sub>2</sub> spart man pro 1000 km ein, wenn man mit der Bahn anstatt dem Flugzeug reist?

Antworten auf diese und viele weitere Fragen finden sich im neuen Klimabuch von Esther Gonstalla. Die preisgekrönte Buchgestalterin hat eine Fülle wissenschaftlicher Daten zu 50 ausdrucksstarken Infografiken aufbereitet. Es gelingt ihr, auch komplexe Zusammenhänge gut verständlich darzustellen – sodass wir die Informationen nicht nur begreifen, sondern sie uns auch merken und danach handeln können. (kw)



Esther Gonstalla, Das Klimabuch: Alles, was man wissen muss, in 50 Grafiken, Oekom-Verlag, München 2019.

### Wir suchen

## MITGLIEDER FÜR DEN VERWALTUNGSRAT



**Die Alternative Bank Schweiz (ABS) setzt seit ihrer Gründung konsequent auf soziale und ökologische Nachhaltigkeit. Wir erbringen eine breite Palette an Bankdienstleistungen für unsere 35 000 Kundinnen und Kunden in der ganzen Schweiz.**

Engagierte Frauen oder Männer mit strategischen Kompetenzen, vorzugsweise mit Erfahrung in der Anlageberatung, in der Vermögensverwaltung oder im Be-

reich Finanzieren. Sie teilen unsere Werte und möchten die ABS in ihrer Entwicklung begleiten?

Die Details zu dieser Stelle finden Sie auf [www.abs.ch/offene-stellen](http://www.abs.ch/offene-stellen). Anita Wymann, Vorsitzende des Verwaltungsrates, erteilt gerne weitere Auskünfte ([anita.wymann@abs.ch](mailto:anita.wymann@abs.ch)).

**Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung bis zum 20. Oktober 2019.**

# «Klimaschädliches Verhalten darf kein Privileg sein»

**Der Klimawandel erfordert schnelle und einschneidende Veränderungen. Aber wer muss diese in Angriff nehmen? Ein Gespräch mit Ivo Wallimann-Helmer über die Pflichten von Staaten, Gerechtigkeit, freiheitliche Errungenschaften und die guten und schlechten Seiten der Demokratie.**

Interview: Florian Wüstholtz

**moneta: Ivo Wallimann-Helmer, die Jugend der Fridays for Future fordert Klimagerechtigkeit. Was bedeutet das genau?**

**Ivo Wallimann-Helmer** Grundsätzlich bedeutet Gerechtigkeit, Gleiche gleich und Ungleiche ungleich zu behandeln. In Bezug auf das Klima besagt die Klimarahmenkonvention der Vereinten Nationen, dass wir eine gemeinsame Verantwortung haben, das Klimasystem zu schützen. Es ist jedoch zunächst eine offene Frage, wie wir diese Verantwortung fair untereinander aufteilen, also wer welche Massnahmen ergreifen muss und wer welche Ansprüche auf Entschädigung hat. Es ist naheliegend, dass die grössten Emissionsproduzenten am stärksten in der Pflicht sind. Das ist vor allem der globale Norden.

**Wir können doch nicht für die Taten unserer Grosseltern verantwortlich gemacht werden.**

Das ist aus liberaler Sicht richtig. Es scheint unplausibel, dass wir heute Lebenden für die Taten unserer Vorfahren zur Verantwortung gezogen werden. Darum sollten wir besser fragen, wer heute von den vergangenen Emissionen am meisten profitiert. Auch in diesem Fall sind wir im globalen, industrialisierten Norden stärker in der Pflicht, etwas zu unternehmen. Aber eben nicht, weil wir die vergangenen Emissionen verursacht haben, sondern weil wir davon profitieren.

**Wie meinen Sie das?**

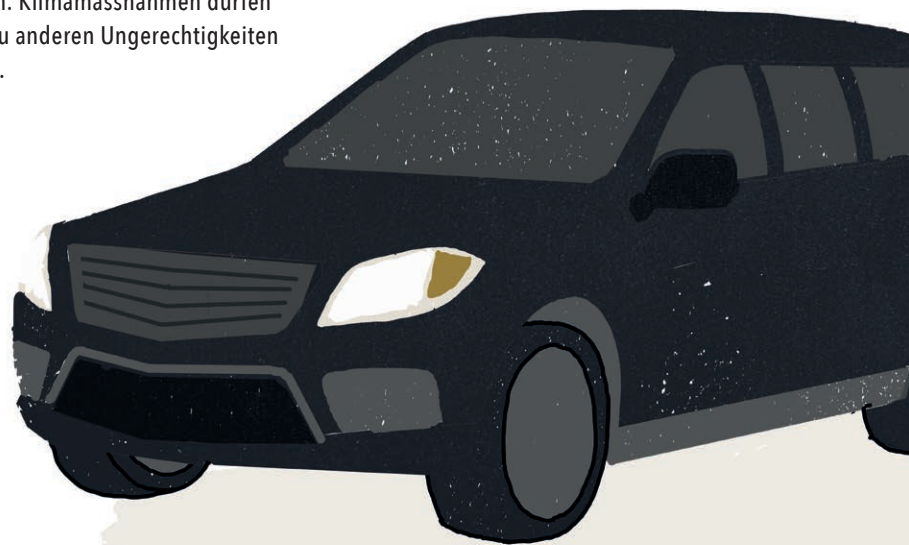
Unser heutiger Wohlstand basiert grösstenteils auf Emissionen in der Vergangenheit. Wir profitieren noch heute davon, dass die Industrialisierung unsere Wirtschaft aufgebaut hat. Gleichzeitig profitieren wir davon, dass viele unserer Güter im Ausland produziert werden.

**Wo sind denn die ethischen Fallstricke, wenn Klimagerechtigkeit erreicht werden soll?**

Ich bin gegen strikte Vorgaben, wie viel genau emittiert werden darf. Es muss meiner Ansicht nach einen Mechanismus geben, der uns den Einfluss unseres Verhaltens auf den Klimawandel über den Preis mitteilt. Das kann zum Beispiel via Steuern oder in der Form von Zertifikaten geschehen. Allerdings müssen wir bedenken, dass viele Massnahmen wie zum Beispiel Treibstoffe zu verteuern oder die Mehrwertsteuer zu erhöhen, tendenziell dazu führen, dass die sozial Schwächeren ausgeschlossen werden. Klimamassnahmen dürfen nicht zu anderen Ungerechtigkeiten führen.

**Die Klimabewegung oder die Gletscher-Initiative sind da radikaler. Sie fordern, dass wir in wenigen Jahren netto keine Treibhausgasemissionen mehr in der Schweiz produzieren dürfen. Und sehen das als ethische Pflicht. Was denken Sie dazu?**

Es ist ganz klar, dass wir den Klimawandel verhindern müssen, weil er zu immer mehr Menschenrechtsverletzungen führen wird. Die Bewegung und die Initiative gehen also sicherlich in die richtige Richtung. Ich kann aus meiner wissenschaftlichen Perspektive aber nicht abschätzen, ob sie realpolitisch und wirtschaftlich angemessen sind. Für die Schweiz bedeuten sie eine grosse Herausforderung, zumal das einseitig und ohne Kompensationen im Ausland geschehen soll.



### ***Ist das realistisch?***

Wir brauchen auf jeden Fall eine radikale Veränderung unseres Lebensstils. Wir sollten weniger Fleisch konsumieren, weniger Auto fahren, weniger fliegen. Gleichzeitig wird die Schweiz wohl nicht darum herkommen, auch technische Lösungen zur Filterung von Klimagasen aus der Atmosphäre zu realisieren.

### ***Warum?***

Weil zwei Drittel der wissenschaftlichen Modelle, die das Ziel des Pariser Abkommens für möglich halten, davon ausgehen, dass wir mit technischen Mitteln in grossem Stil CO<sub>2</sub> aus der Atmosphäre filtern und im Boden verstauen. Eigentlich müssten wir sogar eine negative Emissionsumme anstreben.

### ***Das wird nicht einfach. Also am besten gewisse Lebensstile verbieten oder zumindest extrem teuer machen?***

Ähnlich wie bei strikten Vorgaben zu Emissionshöhen glaube ich, dass in liberalen Gesellschaften alle selbst entscheiden können sollten, wie sie ihr Leben führen. Wir müssen vermeiden, dass klimaschädliches Verhalten ein Privileg der Reichen wird, während andere extrem stark in ihren Freiheiten und ihrer Lebensgestaltung eingeschränkt werden.



### ***Also doch gleich Verbote.***

### ***Die würden für alle gleichermassen gelten.***

Verbote gehören natürlich zu unserer Gesellschaft, aber sie bringen eben auch ethische Zwickmühlen mit sich. Wir sind uns einig, dass der Klimawandel verheerende Folgen haben kann, was gewisse Verbote rechtfertigt. Zu viele davon untergraben jedoch unsere Vorstellung von Freiheit. Wenn sich jede und jeder selbst für einen klimaverträglichen Lebensstil entscheiden kann, bleibt unsere Freiheit erhalten, effektive Klimamassnahmen werden aber trotzdem realisiert.

### ***Die ambitionierten Klimaziele werden wir aber kaum erreichen, wenn wir den Klimaschutz auf freiwilliger Ebene angehen.***

Nein, es braucht natürlich die Unterstützung des Staates. Er muss Rahmenbedingungen schaffen, damit wir die Auswirkungen unseres eigenen Handelns besser sehen und verstehen können. Zum Beispiel mit relevanten Informationen oder, wie bereits erwähnt, mit preislichen Veränderungen. Dabei sollte der bestehende Freiraum für Entscheidungen möglichst erhalten bleiben. Wir dürfen auch nicht vergessen, dass in einer Demokratie die Bürgerinnen und Bürger eine Verantwortung haben, dass der Staat Klimaschutz betreibt. Wir müssen entsprechend wählen und abstimmen. Wir müssen die Politik auf der Strasse und in der öffentlichen Debatte unter Druck setzen, damit Klimaschutz auf effektive und faire Art geschieht.

### ***Der Klimawandel ist eine ethische Notsituation.***

### ***Wir müssen schnell handeln und Lösungen realisieren.***

### ***Sind demokratische Prozesse und ethisch vorsichtige Vorgehensweisen nicht viel zu langsam dafür?***

Klar, manche Klima- und Umweltethiker argumentieren, dass Diktaturen schneller handeln würden. Aber ich betone nochmals, dass wir unsere Errungenschaften schützen müssen. Die Institution der Demokratie über den Haufen zu werfen, ist nur ein letzter Ausweg. Es ist nicht etwas, was

man auf die leichte Schulter nehmen sollte. Wir müssen in der Demokratie sowohl langsame als auch falsche Entscheidungen akzeptieren. Das ist natürlich ein Widerspruch. Aber es ist ein Widerspruch, mit dem wir leben müssen.

### ***Demokratie hin oder her, viele behaupten, die Schweiz könne als kleines Land ohnehin nicht viel ausrichten.***

Stellen Sie sich vor, Wilhelm Tell hätte im Mythos geglaubt, dass er als Einzelner nicht viel ausrichten könne. Selbst wenn ein Engagement der Schweiz nur wenig direkt bewirkt, geht es darum, eine Bewegung auszulösen und andere Staaten mit ins Boot zu holen. Nur so entfalten wir eine globale Wirkung. Wenn alle nichts tun, landen wir in der objektiv schlechtesten Situation. Wir müssen also darauf vertrauen, dass andere nachziehen. In diesem Licht muss man auch die Gletscher-Initiative sehen, denn sie führt dazu, dass entsprechende politische Entscheidungen und Massnahmen ins Rollen kommen.

### ***In der Schweiz agieren mit Banken und Versicherungen auch viele globale Unternehmen. Welche Verantwortung tragen diese?***

Diese Frage wird in der Klimaethik noch viel zu wenig diskutiert. Viele Unternehmen sind zwischenstaatliche Gebilde mit grosser Macht. Sie müssen sinnvoll eingebunden und für ihr Handeln in die Pflicht genommen werden. Als kollektive Akteure tragen sie ihren Teil zum Klimawandel bei. Darum haben sie auch eine entsprechende Verantwortung und müssen ihre Emissionen minimieren und Unterstützungsmassnahmen ergreifen. •

Foto: zig



**Ivo Wallimann-Helmer** ist Professor für Environmental Humanities an der Universität Freiburg. Er beschäftigt sich mit Fragen der Klima- und Umweltethik. Zurzeit setzt er sich damit auseinander, wie wir die Verantwortung für den Klimaschutz differenzieren sollen. Dabei fokussiert er sich auf die Rolle demokratischer Institutionen und den Umgang mit Klimaschäden und -verlusten.



**Die Bewegung zum Rückzug von Investitionen aus fossilen Energieunternehmen hat in der Schweiz Fahrt aufgenommen. So zogen einige öffentlich-rechtliche Pensionskassen ihre Gelder zumindest aus der besonders klimaschädlichen Kohle zurück. Bei den Grossbanken tut sich hingegen nichts.**

Text: Stefan Boss

# Klimastreik verleiht Divestment neuen Schub

Ich treffe meinen Gesprächspartner in einem Strassencafé mitten in Bern. Gleich gegenüber lag früher ein renommiertes Briefmarkengeschäft, in dessen Schaufenster heute ein Reisebüro für Destinationen wirbt, die nur mit dem Flugzeug zu erreichen sind. Während die Welt vor 40 Jahren in Form von Briefmarken zu uns kam, reisen wir heute selbst um die Welt. Immerhin ist mittlerweile medial zum Thema geworden, dass Flugreisen das Treibhaus Erde aufheizen. Der Mann mit weissem Rundumbart und gestreiftem Hemd, der mir gegenüber sitzt, setzt sich dafür ein, dass auch die klimaschädlichen Auswirkungen der Finanzindustrie stärker in den Fokus kommen: Sandro Leuenberger ist bei der Klima-Allianz Schweiz verantwortlich für die Kampagne, die Pensionskassen und Banken zum Rückzug ihrer Gelder aus fossilen Energieunternehmen (Kohle, Erdöl und Erdgas) auffordert. «Einer der drei Pfeiler des Pariser Klimaabkommens von 2015 verlangt die Umlenkung der Finanzflüsse zu einer grünen Wirtschaft», begründet der 68-Jährige sein Engagement. Er ist überzeugt, dass die Schweiz mit ihrem gewichtigen Finanzplatz deutlich mehr machen müsste.

## Finanzplatz als grösster Hebel fürs Klima

Auch der Bund hat erkannt, dass etwas geschehen muss. 2015 publizierte das Bundesamt für Umwelt die Studie «Kohlenstoffrisiken für den Finanzplatz Schweiz», die den Einfluss von Aktienfonds der Banken und Pensionskassen aufs Klima untersuchte. Fazit der Studie ist, dass allein die Investitionen der Schweizer Pensionskassen so viele Treibhausgasemissionen finanzieren, wie die Schweiz im Inland produziert (Haushalte, Verkehr, Industrie und Landwirtschaft zusammen). Auf dieser Basis rechnete die Klima-Allianz hoch, dass der gesamte Schweizer Finanzplatz Treibhausgasemissionen finanziert, die 22-mal höher sind als der jährliche Ausstoss im Inland. «Der Finanzplatz ist mit Abstand der grösste Hebel, den die Schweiz zur Bewältigung der globalen Klimakrise hat», sagt Leuenberger.

Wenn der Kampf gegen die Klimaerhitzung erfolgreich sein soll, muss ein Grossteil der fossilen Energievorräte im Boden bleiben, davon sind Leuenberger und seine Mitstreiterinnen und Mitstreiter überzeugt. «Wir wollen mit unserer Kampagne das Geschäftsmodell fossiler Energieunternehmen angreifen», erklärt er. Erdölunternehmen wie Exxon Mobil in den USA (mit dem Esso-Benzin) sollten sich entweder anders aufstellen und erneuerbare Energien fördern oder ihre Geschäfts-

tätigkeit aufgeben, fordert er. Auch Glencore mit Sitz in der Schweiz ist im Fokus, da die Firma einen Grossteil ihres Umsatzes mit Kohle erwirtschaftet. Wenn immer mehr Investoren aussteigen, sinken die Börsenkurse – und die Unternehmen kommen auch ökonomisch unter Druck, ihr Geschäftsmodell zu ändern, lautet das Argument. Von den grossen Erdölfirmen sei bisher nur die frühere Statoil in Norwegen (heute Equinor) ernsthaft daran, ihr Geschäftsmodell auf erneuerbare Energie auszurichten, sagt er.

### Pensionskassen öffentlich bewertet

Ihren Anfang nahm die Bewegung zum Rückzug aus fossilen Investitionen (kurz Divestment) an US-amerikanischen Hochschulen. Nach dem Vorbild der Kampagne gegen das Apartheidregime in Südafrika in den Siebzigerjahren soll heute weltweit Druck auf fossile Energieunternehmen ausgeübt werden. Vor vier Jahren erfasste die Divestment-Bewegung auch die Schweiz: Die kleine NGO Fossil Free lancierte eine Petition, welche die grössten Pensionskassen zum Divestment aufforderte. Mit dabei war damals auch Sandro Leuenberger, der Aktivmitglied bei Fossil Free ist. Inzwischen ist er bei der Klima-Allianz als Freiwilliger engagiert. Auf deren Website führt er eine etwas langfädige, aber sehr informative Liste, welche die Investitionen der Schweizer Pensionskassen auf ihre Klimaverträglichkeit hin beurteilt. Leuenberger verwendet ein Ampelsystem, bei dem Rot für «nicht klimaverträglich» steht, Orange für «erste Schritte wurden eingeleitet», und Grün bedeutet, dass die Investitionen mit dem Pariser Klimaabkommen vereinbar sind.

Die meisten Pensionskassen stehen zwar auf Rot, dennoch hat sich einiges bewegt, seit Publica, die Pensionskasse des Bundes, vor drei Jahren ihre Investitionen aus der Kohle zurückzog. Die kantonalen Pensionskassen in Zürich und Genf taten es ihr gleich. Die Pensionskasse der Stadt Zürich geht einen Schritt weiter, weil sie ihre Investitionen generell in Unternehmen verlagert, die weniger CO<sub>2</sub> ausstossen oder verursachen. Die Pensionskasse des Kantons Luzern verfolgt gemäss Leuenberger einen noch klimafreundlicheren Ansatz, da sie auf ihrem Weg zur Dekarbonisierung auch Obligationen berücksichtigt. «Wir prüfen deshalb ihre Umstellung auf Grün», sagt er.

### Angst vor der Kohlenstoffblase

Die Klima-Allianz gründete in der Deutschschweiz und in der Romandie 16 Kontaktgruppen, in denen die Versicherten mit ihrer Pensionskasse über eine klimaverträgliche Anlagestrategie reden können. Leuenberger wurde schon von einigen Pensionskassenverantwortlichen eingeladen, um sein Anliegen vorbringen zu können. «Die öffentlich-rechtlichen Kassen sind dabei eher zu Änderungen bereit als die privaten», zieht er Bilanz – für diese sei es besonders wichtig, möglichst gut dazustehen. Noch mehr sticht aber bei den institutionellen Anlegern das ökonomische Argument: Wenn als Konsequenz des Pariser Abkommens die Staaten künftig verstärkt auf Klimaschutz setzen, könnten diese Investments, namentlich in Kohle, auf einmal deutlich an

Wert verlieren. Es ist die Furcht vor dieser Kohlenstoffblase («carbon bubble»), welche die Publica zu einem Rückzug aus der Kohle veranlasste.

Bei den Banken bewegt sich dagegen praktisch nichts. Die Alternative Bank Schweiz, die seit jeher strenge Ausschlusskriterien anwendet und nicht in fossile Energie investiert, stellt eine grosse Ausnahme dar. Im Juli blockierten rund 50 Aktivistinnen und Aktivisten in Zürich und Basel die Hauptsitze von CS und UBS und schafften es damit in die Schlagzeilen einiger Deutschschweizer Medien. Mitbeteiligt an der Aktion war Greenpeace. Gemäss einem ihrer Berichte gehören die beiden Schweizer Grossbanken europaweit zu den zehn grössten Geldgebern für besonders klimaschädliche Unternehmen. Der Umweltökonom Philippe Thalman von der EPF Lausanne bezeichnete die UBS und die CS in der Gratiszeitung «20 Minuten» als «wichtige internationale Player, wenn es um die Finanzierung von klimaschädlichen Kohlebergwerken, Ölplattformen, Pipelines und Raffinerien geht».

Die Geldhäuser kommen auch von der Politik unter Druck. So reichte die grüne Nationalrätin Adèle Thorens (VD) eine parlamentarische Initiative ein, die von der Nationalbank eine klimafreundliche Investitionspolitik fordert. Generell stösst Divestment auch in der französischen Schweiz auf Resonanz. So gibt es im Kanton Waadt eine starke Bewegung (Divest Vaud), die von Jacques Dubochet unterstützt wird – er erhielt vor zwei Jahren den Nobelpreis für Chemie. Support gibt es zudem von der katholischen Kirche: Das Bistum Lausanne, Genf und Freiburg überprüfte seine Investitionen und spricht sich in einer Mitteilung vom Juni 2019 ebenfalls für Divestment aus. Dies steht im Einklang mit der Umweltzyklika «Laudato Si» von Papst Franziskus, in der er zu einem ökologischen Umdenken aufgerufen hat.

Welche Bedeutung haben die Klimastreiks der Schülerinnen und Schüler für die Divestment-Bewegung? Sie führten sicher zu einer Beschleunigung, ist Leuenberger überzeugt: Gewisse Pensionskassenverantwortliche hätten ihm mit Verweis auf die Klimajugend erklärt, dass man nun wohl handeln müsse. Zurzeit seien einige der Kassen daran, ihre Anlagestrategie zu ändern. Auch freut ihn, dass der Schweizer Pensionskassenverband in seinem Leitfaden neu Klimarisiken berücksichtigt. Leuenbergers Fazit lautet deshalb: «Der Klimastreik wirkt!» •

**Weitere Infos:**  
[www.klima-allianz.ch/blog/pensionskassen](http://www.klima-allianz.ch/blog/pensionskassen)  
[www.fossil-free.ch](http://www.fossil-free.ch)

## Breite Allianz fürs Klima

Die Klima-Allianz ist ein Zusammenschluss von rund 80 NGOs für den Klimaschutz. Sie wurde 2004 gegründet und umfasst Gruppierungen aus den Bereichen Umwelt, Gewerkschaften, Entwicklung, Jugend und Kirche. Mit von

der Partie sind auch grosse Umweltorganisationen wie Pro Natura, WWF und Greenpeace. Für den 28. September 2019 ruft die Klima-Allianz zu einer nationalen Klimademo in Bern auf. [www.klima-allianz.ch](http://www.klima-allianz.ch)

# «Technisch ist netto null machbar»

**Während die Erdöllobby weiterhin CO<sub>2</sub>-Reduktions-Ziele bekämpft und die Klimajugend den Aufstand probt, arbeiten immer mehr Schweizer Unternehmen auf eine CO<sub>2</sub>-neutrale Zukunft hin. Politisch vertreten werden sie vom Verband Swis cleantech. Geschäftsführer Christian Zeyer über die anstehenden Wahlen, Lobbying und neue Schlüsseltechnologien.**

Interview: Esther Banz

**moneta: Christian Zeyer, kürzlich feierte Ihr Verband Swis cleantech an der Hochschule für Technik in Rapperswil seinen zehnten Geburtstag. Im Gespräch mit Simonetta Sommaruga sagten Sie dort bezüglich der Energiewende: «Ich habe den Eindruck, wir sind mutlos geworden.»**

**Wen meinten Sie mit «wir»?**

**Christian Zeyer** Ich meinte die Schweiz respektive ihre Politik und grosse Teile der Schweizer Wirtschaft. Wir stehen vor gewaltigen Herausforderungen und klammern uns ängstlich am Bestehenden fest.

## Die zwölf Bausteine von Swis cleantech für eine klimafreundliche Zukunft

- 1 Gebäude auf Effizienz trimmen
- 2 Wärme ohne CO<sub>2</sub> produzieren
- 3 Verkehr elektrifizieren
- 4 Mobilitätsketten bilden und die Arbeit flexibilisieren
- 5 Nachhaltige Stromproduktion steigern
- 6 Neue Anreize im Strommarkt setzen
- 7 In Stromnetze und Speicher investieren
- 8 Die billigste Energie ist die nicht verbrauchte
- 9 Power-to-X: mit Solarenergie Wasser spalten
- 10 Kreislaufwirtschaft fördern
- 11 CO<sub>2</sub> braucht weltweit einen Preis
- 12 Vorteile der Digitalisierung nutzen

### Weiterführende Infos:

[www.swis cleantech.ch/der-weg-in-eine-klimafreundliche-zukunft](http://www.swis cleantech.ch/der-weg-in-eine-klimafreundliche-zukunft)

**Swis cleantech versteht sich als Hub der innovativen kleinen und grossen Unternehmen, die sich der Energiewende respektive der Klima-Nachhaltigkeit verschrieben haben. Sind auch Ihre Mitglieder mutlos?**

Bei Gesprächen mit unseren Mitgliedern beeindruckt mich immer wieder, wie sehr sie an die Zukunft glauben, die Chancen sehen und diese auch ergreifen wollen. Aber wir sind noch zu wenige. Was wir eigentlich brauchen, ist eine wirkliche Wirtschaftsbewegung für mehr Nachhaltigkeit.

**Was braucht es, damit sich mehr Firmen wirklich nachhaltig verhalten?**

Sie brauchen Rahmenbedingungen, die sie dabei unterstützen. Heute wird aber oft zerstörerisches Verhalten belohnt und nachhaltiges Engagement bestraft. Die Umwelt gehört allen und kann heute oft unentgeltlich genutzt werden. Dabei nimmt sie Schaden – auf Kosten aller. Deshalb brauchen wir eine Politik, die Rahmenbedingungen zur Verfügung stellt, die das ändert und einen schonenden Umgang mit der Umwelt profitabel macht.

**Simonetta Sommaruga sorgte in Rapperswil für eine hoffnungsvolle Stimmung. Sinn gemäss sagte sie: Eine der Nachhaltigkeit verpflichtete Energiepolitik ist ein Geschenk für den Werkplatz Schweiz, denn die Investitionen bleiben**

**künftig im Land, anstatt in die Golfregion abzufließen.**

Ja! Man muss allerdings auch bedenken: Politik muss in der Schweiz mehrheitsfähig sein. Simonetta Sommaruga kann Flagge zeigen, aber ob dies so stehen bleibt? Das Parlament entscheidet – also diejenigen, die diesen Herbst von uns gewählt werden.

**Die Erdölindustrie hat im Parlament eine starke Lobby, mit Vertretern der Erdölvereinigung, von Economie-suisse, dem TCS, der ganzen Automobilbranche. Und Sie?**

Wir sind die einzige politische Stimme in der Wirtschaft, die sich branchenübergreifend für solche Veränderungen der Rahmenbedingungen einsetzt. Wir vertreten heute etwas über 300 direkte Mitglieder und 20 Verbände. Bei rund 400 000 Firmen im Land ist das noch nicht die starke Bewegung für eine nachhaltige Wirtschaft, die uns vorschwebt. Wir wollen darum weiterwachsen und stärker werden.

**Hat Swis cleantech in Bezug auf seine Mitglieder eigentlich Ausschlusskriterien?**

Nein. Bei uns sind alle Firmen willkommen, die mit unserer Charta einverstanden und der Meinung sind, dass es sich lohnt, möglichst bald die CO<sub>2</sub>-Neutralität zu erreichen.

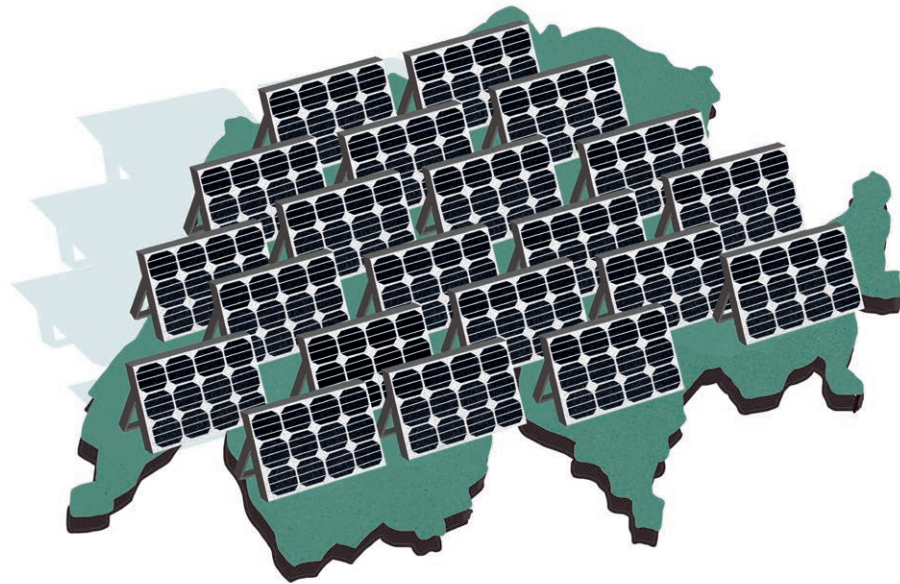
**Arbeiten Sie mit den Umweltverbänden zusammen?**

Wir sprechen mit allen. Aber wir verstehen uns als Wirtschaftsbewegung und grenzen uns deshalb bewusst von NGOs ab.

**Was halten Sie von den Forderungen der Klimajugend, bis 2030 CO<sub>2</sub>-neutral zu sein?**

Das ist ein hehres Ziel, mit dem sie wahrscheinlich scheitern wird. Nicht





wegen der Technologie, sondern wegen der mangelnden Umsetzung seitens der Bevölkerung und der Wirtschaft. Ich sehe in der Schweizer Wirtschaft – ausser bei unseren Mitgliedern – noch zu wenig Aufbruchstimmung. Mir scheint, dass die meisten Menschen zu Hause auf dem Sofa sitzen, die Nachrichten schauen und regungslos mitansetzen, was da draussen mit dem Klima und unserer Erde passiert. Sie denken wahrscheinlich, dass es sie nichts angeht. Was sie dabei vergessen: Wenn wir nichts unternehmen, wird es unbequem auf dem Sofa.

**Noch geht es uns gut, und wir können oder wollen uns nicht vorstellen, dass es einmal anders sein wird?**

Oder sogar: Es geht uns gut, und wir haben das Gefühl, dass es uns weniger gut ginge, wenn wir etwas unternehmen würden. Klassische Vogel-Strauss-Politik. Und diese Angst wird bewirtschaftet. Es wäre wichtig, dem eine Vision entgegenzustellen. Technisch ist netto null machbar, sicher bis 2050, vielleicht auch schon bis 2030, aber ich rede nur von der technischen Machbarkeit. Man müsste die Prioritäten ganz anders setzen und drastisch weniger konsumieren. Ob die Leute dazu bereit sind? Was ich mit Sicherheit sagen kann: Die zwölf Bausteine, die wir benennen und erläutern (siehe Seite 8), sind wie Puzzleteile, sie passen zusammen, nichts fehlt. Wir müssen sie jetzt einfach zusammensetzen!

**Welches sind denn die politischen Rahmenbedingungen, auf die Sie nun hinarbeiten?**

Ganz konkret steht das CO<sub>2</sub>-Gesetz im Fokus, das im Herbst in die Revision geht. Wir setzen uns für die Weiterführung und den Ausbau der Lenkungsabgabe ein, damit das Gesetz kompatibel mit dem Pariser Klimaabkommen

ist. Die Massnahmen, die der Bundesrat vorschlägt, sind sicher ein guter erster Schritt. Und es sollte möglich sein, dafür eine Mehrheit zu finden.

**Das Reduktionsziel des Bundesrates stimmt aber nicht mit dem Paris-Abkommen überein, deshalb gibt es ja die Gletscher-Initiative. Trotzdem unterstützen Sie diese Stossrichtung?**

Von den Massnahmen her: ja. Wir möchten aber natürlich ein stärkeres Ziel – eines, das auf dem Absenkepfad der Gletscher-Initiative ist, mit netto null bis 2050.

**Power-to-X ist eine der Technologien, die Swis cleantech als Baustein für die CO<sub>2</sub>-neutrale Zukunft vorstellt. Damit kann Sonnen- und Windenergie in Wasserstoff und durch Beigabe von CO<sub>2</sub> in einen Energieträger umgewandelt werden. Der Bundesrat widmete Power-to-X kürzlich ein Weissbuch. Was ist so bestechend daran?**

Wenn wir hierzulande die erneuerbaren Energien, insbesondere die Solarenergie, ausbauen, werden wir vor allem im Sommer grosse Stromüberschüsse haben. Wir brauchen aber auch Energie fürs Fliegen, für den Schiffsverkehr und generell für Gütertransporte. Diese Lücke schliesst Power-to-X. Dabei entsteht synthetisches Gas oder Benzin, das kompakt ist und sich auch lange lagern lässt. Allerdings verliert man mit der Umwandlung zum lagerfähigen Rohstoff 50 bis

70 Prozent der Energie. Das ist nicht wahnsinnig effizient. Die Energie lässt sich zwar wieder in Strom zurückwandeln, man produziert dabei aber erneut einen Verlust. Es ist auch keine neue Technologie, man kennt die Wasserspaltung seit 80 Jahren. Jetzt erkennt man sie als Teil der Lösung. Aber sie ist nicht die alleinige Lösung.

**Engagiert sich Swis cleantech auch im Bereich der Finanzindustrie?**

Ja. Wir sind überzeugt, dass die Finanzindustrie transparenter werden muss. Denn wenn Sie Aktien oder strukturierte Fonds kaufen, wissen Sie oft nicht, welche Emissionen diese verursachen und welchen Risiken sie bezüglich Klimawandel ausgesetzt sind. Das sind wichtige Informationen für alle Investoren, sie sollten deshalb offengelegt werden. Dies sollte auch im Gesetz so verankert werden. Wir müssen auch darüber diskutieren, ob es für die Pensionskassen neue Anlagevorschriften braucht. Schliesslich legen diese unser eigenes Geld an, und wir haben wenig Einfluss. Will ich, dass mit diesem Geld Aktien einer Erdölfirma gekauft werden? •

Foto: zvg



**Christian Zeyer**, Chemieingenieur ETH, engagiert sich seit 2009 für Swis cleantech, seit 2017 in der Funktion des Geschäftsführers. Der branchenübergreifende Wirtschaftsverband bringt Unternehmen zusammen, die sich der Nachhaltigkeit verpflichtet sehen. Er teilt Wissen, fördert Innovation und setzt sich für politische Regeln ein. [www.swis cleantech.ch/verband](http://www.swis cleantech.ch/verband)



# Ein Unternehmen stellt um

**Kann ein Unternehmen, dessen Kerngeschäft viel CO<sub>2</sub> verursacht, die Energiewende vollziehen? Ja, sagt ausgerechnet ein Gas-Unternehmen: Energie 360°, der grösste Schweizer Gasanbieter, setzt auf erneuerbare Energien.**

Text: Esther Banz

2008 war der Weckruf. Damals stimmte eine Mehrheit der Stadtzürcher Bevölkerung dem Ziel zu, eine 2000-Watt-Gesellschaft zu werden. Für den Zürcher Gasversorger Energie 360° (ehemals Erdgas Zürich) ein Signal: Man musste sich neu orientieren. Denn mit der Verbrennung von Gas wird CO<sub>2</sub>, das seit Jahrtausenden im Untergrund lagerte, in die Atmosphäre verbreitet.

Peter Dietiker, Experte für erneuerbare Energie bei Energie 360° und seit einem Jahr verantwortlich für den Geschäftsbereich Energie, sitzt in seinem Büro beim Bahnhof Zürich Altstetten, die Rollläden unten, denn draussen ist es heiss, und erzählt, wie sich das Unternehmen schon einmal neu erfinden musste.

## Am Anfang war es Kohle

Ursprünglich war das «Zürcher» Gas deutlich umweltschädlicher, denn man produzierte es mittels Kohlevergasung, vor den Toren der Stadt. Anfang der 1970er-Jahre wurde diese Art der Gasproduktion überflüssig: Eine durch die Schweiz führende internationale Erdgas-Transitleitung wurde eröffnet, Erdgas Zürich konnte sie anzapfen und wandelte sich dadurch vom Produzenten zum reinen Gasversorger. «Das war die erste grosse Umstellung und ökologische Verbesserung», sagt Dietiker. «Erdgas löste das dreckige Gas aus Kohle ab.» Aber weil auch Erdgas nicht erneuerbar ist, wurde 2008 mit der 2000-Watt-Abstimmung klar: Zürichs «Gäseler» würden sich ein weiteres Mal umstellen müssen – dieses Mal nicht wegen einer schönen Gelegenheit, sondern weil alles andere nicht nachhaltig wäre.

Man setzte sich zum Ziel, den Anteil erneuerbarer Energie massiv zu erhöhen. 2010 baute Erdgas Zürich eine erste Biogasanlage im industriellen Massstab – bis zu 10 000 Haushalte können mit dem darin erzeugten

Biogas aus organischen Abfällen versorgt werden. Bald wünschten sich die Kundinnen und Kunden mehr erneuerbares Gas. Just als die Jugend anfangs fürs Klima zu streiken, war Energie 360° so weit: «Seit 2019 besteht unser Standardprodukt aus 15 Prozent Biogas», erzählt Dietiker. In wenigen Jahren soll der Anteil auf 30 Prozent steigen, mit dem Ziel, längerfristig mehr erneuerbares Gas als fossiles Gas zu verkaufen.

## Bereit für die neuen Möglichkeiten

Ganz neue Perspektiven eröffnet dem Unternehmen zukünftig auch die Power-to-X-Technologie (siehe Seite 8): Mit überschüssiger Sonnen- und Windenergie wird Wasserstoff hergestellt, dieser erzeugt in Verbindung mit CO<sub>2</sub> synthetisches Gas. So wird es möglich, Sonnen- und Windenergie in der Nacht und im Winter nutzbar zu machen. «Die Herausforderung ist ökonomischer, nicht technischer Natur», erklärt Peter Dietiker: «Im Preis fossiler Energie sind bis jetzt wenig sogenannte externe Kosten enthalten. Erst wenn die Politik das ändert, wenn die CO<sub>2</sub>-Lenkungsabgabe in allen Sektoren wirkt und die echten externen Kosten abbildet, wird erneuerbare Energie und Gas, das mit der neuen Technologie produziert wird, konkurrenzfähig. Auch bei den Netznutzungsgebühren müssen Hürden abgebaut werden.»

Beim Schildern dessen, was technisch schon heute im grossen Stil machbar wäre und wie vielversprechend die Versorgung durch rein erneuerbare Energie für die nahe Zukunft ist, wirkt Peter Dietiker keine Sekunde euphorisch. Ein Prickeln verspüre er aber durchaus, versichert der Manager: «Wir müssen einfach grenzüberschreitend denken.» Das meint er nicht nur metaphorisch, sondern mit Blick zur Sahara, wo im grossen Stil Sonnenenergie umgewandelt werden könnte, und gegen Norden: Dort stehen oft auch dann Windturbinen still, wenn sie ganz viel Energie produzieren könnten – nur, weil das Netz die Energie nicht aufnehmen kann. Aus dieser «überschüssigen» Energie könnte man problemlos Gas herstellen, sagt Dietiker, «aber die Weichen dazu sind noch nicht gestellt. Wir wären parat.» •

**«Die Herausforderung ist ökonomischer, nicht technischer Natur.»**

# Aktiv werden statt desinvestieren

**Die Divestment-Bewegung wird weltweit immer stärker. Doch nicht alle Expertinnen und Experten für nachhaltige Finanzen halten es für zielführend, Investitionen aus fossilen Energieunternehmen abzuziehen. Ihrer Meinung nach ist es wirkungsvoller, wenn Aktionärinnen und Aktionäre Druck auf Unternehmen ausüben und sie so zu einer Umstellung bewegen.**

Ein Kommentar von Olivier Ferrari

Artikel 2 des Pariser Klimaabkommens sieht vor, dass die globalen Finanzflüsse mit den Klimaschutzziele in Einklang gebracht werden. Eine inzwischen weltweite Bewegung möchte dieses Ziel erreichen, indem Unternehmen, die im Bereich der fossilen Energien tätig sind, Kapital entzogen wird, indem also desinvestiert wird (siehe auch Seite 6). Dabei konsumieren wir diese Energien in den letzten Jahren geradezu zwanghaft: 2016 betrug die weltweite Kohleproduktion 3,5 Milliarden Tonnen<sup>1</sup>; 2017 wurden 15,486 Milliarden Liter Erdöl gefördert<sup>2</sup>; 2015 wurden 3,469 Milliarden Kubikmeter Erdgas produziert<sup>3</sup>. Heizöl, Diesel (als Kraftstoff für den öffentlichen und privaten Verkehr, Flugzeuge, Bau- und Landwirtschaftsmaschinen, Schiffe usw.), Lösungsmittel, Kosmetika, Textilien (Nylon, Polyester usw.), Reinigungsmittel, Gummi, Klebstoffe, Medikamente, Dünger, Pestizide, Bitumen – Produkte aus fossilen Rohstoffen sind Teil unseres Alltags. Jede Nutzung der fossilen Energieträger, sei es als Brennstoff oder zu Produkten verarbeitet, schadet der Umwelt, weil dadurch letztlich CO<sub>2</sub> freigesetzt wird. Welchen Unternehmen soll man folglich das Kapital entziehen? Jenen, die fossile Rohstoffe fördern, jenen, die sie verarbeiten, oder jenen, die sie nutzen? Stellen die betroffenen Unternehmen deshalb ihren Betrieb ein? Nein, das tun sie nicht. Desinvestieren ist daher, als würde man den Dreck unter den Teppich kehren.

## Es braucht einen Paradigmenwechsel

Wenn verantwortungsbewusste Investoren wie beispielsweise Pensionskassen ihre Gelder abziehen, lässt sich unmöglich sagen, in welchen Händen die frei gewordenen Aktien landen. In Bezug auf das Ziel, die Klimaerwärmung aufzuhalten, ist eine Desinvestition somit wirkungslos. Die Ursachen des Klimawandels, zum Beispiel die auf Kurzsichtigkeit beruhenden Geschäftsmodelle von Unternehmen, müssen angegangen werden. Wie? Indem sich Aktionärinnen und Aktionäre, die für soziale und ökologische Aspekte eintreten, an Generalversammlungen teilnehmen, sich Gehör verschaffen und Fragen stellen – auch wenn sie nur 0,2 Prozent des Aktienkapitals besitzen. Weitere Aktionärinnen und Aktionäre sollten für die Sache gewonnen und davon

überzeugt werden, das Geschäftsmodell des Unternehmens, an dem sie beteiligt sind, zu transformieren sowie ausreichend Mittel für den ökologischen und ökonomischen Wandel bereitzustellen. Dieser Schritt erfordert zwar Überzeugungskraft und Mut, doch er ist notwendig, wenn man mehr tun möchte, als nur sein Gewissen zu beruhigen.

Als Beispiel sei der Erdölkonzern Total genannt, auf dessen Website<sup>4</sup> Folgendes zu lesen ist: «Bis in 20 Jahren streben wir einen Anteil von CO<sub>2</sub>-armen Geschäftsfeldern an unserem Portfolio von rund 20 Prozent an. Wir engagieren uns bereits jetzt stark für die Entwicklung der erneuerbaren Energien, insbesondere der Solarenergie.» Das ist lächerlich! 20 Prozent in 20 Jahren? Die Aktionärinnen und Aktionäre von Total sollten den Mut haben, jetzt dafür zu stimmen, dass das Wachstum im Bereich fossile Energien eingefroren und die Suche nach weiteren Vorkommen eingestellt wird. Stattdessen sollte das Unternehmen Mittel für die umfangreiche Weiterentwicklung der erneuerbaren Energien bereitstellen. Das Ziel sollte sein, 2050 oder sogar früher vollständig aus den fossilen Energien auszusteigen.

Die Debatte über die Dringlichkeit von Klimaschutzmassnahmen muss die Unternehmen zu einer Umstellung bewegen – und zwar, indem Aktionärinnen und Aktionäre ihre Verantwortung wahrnehmen; denn nur ein Rückzug von Investitionen wird die Unternehmen nicht zum Umdenken bringen. Zugleich ist es notwendig, konsequent in neue und nicht börsenkotierte Unternehmen zu investieren, die im Bereich von umweltfreundlichen Technologien tätig sind. •

1-2 [www.planetscope.com](http://www.planetscope.com)

3 Cedigaz und Total

4 [www.total.com/fr/expertise-energies/exploration-production/solaire](http://www.total.com/fr/expertise-energies/exploration-production/solaire)

**Olivier Ferrari** ist seit 37 Jahren Finanzexperte. Er war Mitbegründer von Coninco Explorers in finance im Jahr 1990 und von One Creation Coopérative im Jahr 2010. Seit 2006 ist er auf Anlagen mit Auswirkung auf die Umwelt spezialisiert und konzentriert sein Engagement auf die Realwirtschaft. In den Medien äussert er sich zu unterschiedlichen Themen, insbesondere zum Verhältnis zwischen sozialer Sicherheit und Realwirtschaft. Er hat mehrere Bücher herausgegeben, unter anderen «La nouvelle révolution économique» im Verlag Economica.

**«Aktionärinnen und Aktionäre müssen sich Gehör verschaffen – auch wenn sie nur 0,2 Prozent des Aktienkapitals besitzen.»**

# Freundliche feindliche Übernahmen

**Was passiert, wenn die Politik zu lange zaudert und keine griffigen Massnahmen gegen die Klimaerhitzung beschliesst? Wenn auch Divestment nichts nützt und die multinationalen Energieunternehmen weiterhin ungehindert Erdöl fördern? Wird es dann Zeit für unorthodoxe Methoden? Eine Geschichte aus einer nicht allzu fernen Zukunft.**

Text: Roland Fischer

Steve Abercombe erinnert sich noch genau an den Anruf. An einem heissen Julitag im Jahr 2020 war es, die Menschen schienen sich angesichts der immer extremeren Temperaturen nicht so recht zwischen Achselzucken und Panik entscheiden zu können. Steve ging im Londoner Greenpeace-Büro gerade seine Mails durch – als Kommunikationschef war er einer der wenigen, die auch im Sommer die Stellung hielten. Der Assistent nannte einen Namen und eine Firma in San Francisco, Steve hatte noch nie davon gehört, er nahm den Anruf trotzdem entgegen. Zehn Minuten später hatte sein Leben eine entscheidende Wendung genommen, aber noch wusste er das nicht. Als er aufhängte, hatte er tausend Fragen und einen Termin für den nächsten Tag in einem edlen Hotel in der Innenstadt.

Kleinhertz Johnson Williams, KJW. Die Website der Firma kam genauso hochtrabend und vage daher wie das, was Jeff Johnson ihm am Telefon skizziert hatte. «Leading the world economy into a different, progressive future.» Sie seien im Leveraged-Buyout-Business tätig: Firmenübernahmen, Kontrolle über das Management, Umstrukturierungen hin zu einer klimafreundlichen Geschäftspraxis. Die Take-over seien vielleicht mitunter ein wenig «unfriendly», sagte Johnson (er sprach das Wort seltsam distanziert aus), aber eines sei sicher: «Was das Klima angeht, sind wir ausgesprochen freundlich.» Und sie bräuchten einen Kommunikationsprofi, einen, der etwas von Wirtschaft und Umwelt verstehe. Bevor er bei Greenpeace eingestiegen war, hatte Steve ein paar Jahre auf dem Londoner Finanzplatz



gearbeitet, sinnleere, bestens bezahlte Jobs, bis ihm jemand von der Kommunikationsstelle bei Greenpeace erzählt hatte. Steve sagte immer, es habe sich so angefühlt, als hätte der Job ihn gewollt und nicht umgekehrt. Er liebte seine Arbeit und dachte, Johnson wolle ihn für irgendein Beratungsmandat anheuern, was er höflich und mit einem Lächeln ablehnen würde. Bloss noch mehr heisse Luft.

Als sie sich am nächsten Tag in der Hotelloobby gesetzt und die üblichen Nettigkeiten ausgetauscht hatten («Friends call me JJ»), sagte Johnson zur Begrüssung. Sind wir denn schon Freunde?, dachte Steve und nickte), kam JJ gleich zur Sache: «Steve, finden Sie, Sie können bei Greenpeace genug fürs Klima tun?» – «Aber ja, erst kürzlich haben wir erreicht, dass ein Kohlekraftwerk stillgelegt wird.» Nein, er meine, ob Steve glaube, dass die Weltwirtschaft den Umschwung hin zu netto null schaffen werde. «Das kommt auf die Politik an», antwortete Steve, «ich bin vorsichtig optimistisch.» Nun, er eher nicht, entgegnete JJ. Also, was die Politik angehe: zu träge, zu sehr auf Wähleranteile fixiert. «Wir haben keine Zeit mehr, um auf die Politik zu warten, Steve.» Er erinnert sich noch genau, wie sie sich anschauten und schwiegen. Und wie er dachte: Dieser Mann in seinem edlen Zweireiher sieht so gar nicht nach einem Klimaaktivisten aus. «Ich glaube, wir sind uns da gar nicht so uneinig», sagte JJ noch und legte wortlos einen Vertrag auf den Tisch. «Moment», protestierte Steve, «ich brauche keinen neuen Job!» JJ stand auf und reichte Steve seine Karte. «Ich habe leider noch andere dringende Meetings. Schauen Sie sich den Vertrag an, und rufen Sie mich an. Wir brauchen Sie. Das Klima braucht Sie.» Was für ein Schaumschläger, dachte Steve, als er Johnson nachschaute. Das Klima braucht uns alle! Dann nahm er den Vertrag und begann zu lesen – und sank immer tiefer in seinen Ledersessel.

Am nächsten Tag schrieb er seine Kündigung. War es das Gehalt, das ihn lockte? Oder der zweite Anruf, in dem JJ ein wenig konkreter wurde? War es diese Mischung aus Grössenwahn und kühler klimapolitischer Vernunft, die aus jedem seiner Worte sprach? Einen Monat später schon zog Steve um, von London nach Kalifornien. Er nahm nur das Nötigste mit, seine Wohnung vermietete er unter. Er hatte überhaupt keine Zeit, am neuen Ort anzukommen, an seinem dritten Tag bei KJW ging die Nachricht raus: «Unbekanntes Finanzinstitut will Shell übernehmen».

Die Wogen gingen hoch. Steve wusste schon, dass die Methoden, die KJW anwandte, nicht über alle Zweifel erhaben waren. Findige Finanzjongleure hatten in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder neue Wege gefunden, eigentlich gesunde Firmen gegen den Willen des Managements zu übernehmen, umzustrukturieren und wieder zu verscherbeln. Die Volkswirtschaft hatte davon gar nichts, im Gegenteil: Nicht selten gingen in dem Prozess jede Menge Arbeitsplätze flöten. Nun lernte Steve die Feinheiten der Branche kennen, die juristischen Winkelzüge, die Eigendynamik der Hebel, die richtig im Markt angesetzt, auch mächtigste Brocken mit einer geradezu unheimlichen Leichtigkeit bewegen konnten. Steve staunte, wie dieses Business sich eher

wie ein Uhrmacherhandwerk als wie ein Einbrecherjob mit Stemmeisen anfühlte. Und worüber er ebenso staunte: Sie konnten immer noch weitermachen, als hätte es die Finanzkrise nie gegeben. Der späte Neoliberalismus hatte den «activist shareholders» zwar ein katastrophales Image beschert, aber Regulationen gab es absurderweise fast nicht.

Abends, in den Bars, bei teurem Whisky (Was für ein Klischee, hatte Steve am Anfang gedacht und war dann doch immer öfter mitgegangen) erzählten JJ und seine Mitstreiterinnen und Mitstreiter gern, dass ihnen an den Pionieren der Branche beides gefallen habe, der Aktivismus ebenso wie die Gerissenheit. Als der Boom einige Jahre nach der Finanzkrise vorbei war und niemand mehr an die aggressive Geschäftspraxis glaubte, hatten sie begonnen, still neue Fonds aufzubauen, und sie überzeugten ihre Geldgeber eben mit jenem Aktivismus, der bis dahin nur hohle Phrase gewesen war: Gebt uns euer Geld, und wir tun etwas fürs Klima. Die Jongleure des Finanzcrashs hatten vorgemacht, wie es geht, egoistisch bis zum Gehtnichtmehr. *Let's do it again*, für eine bessere Welt. Und sie hatten tatsächlich immer mehr reiche Leute, die gerne an diesen Übernahmen mitverdienen wollten: Silicon-Valley-Millionäre vor allem, Digitalpioniere, die sowieso alles toll fanden, was nach Disruption klang.

Rasch wurde klar: Shell wurde zur *Pièce de Résistance* für die Idee. Bislang waren die Ökoversprechen des Konzerns im Grunde Makulatur gewesen, doch KJW schlug einen radikalen Umbau vor, raus aus dem Öl, hin zu sauberen Energien. Kein Stein blieb auf dem anderen, Widerstand formierte sich, KJW wurde angegriffen und musste sich als Klima-David gegen die Karbon-Goliaths inszenieren. Das war Steves Job. Feindliche Übernahmen? Da griffen nach wie vor die alten Feindbilder, doch er schaffte es, die Narrative umzudeuten: KJW wurde in der öffentlichen Wahrnehmung zum Robin Hood, zum selbstlosen Kämpfer für das Gute. Stimmt zwar nicht ganz, weil alle bestens an den Deals verdienen, aber das stand nun nicht mehr im Zentrum. Die Story war eine andere – und damit schmolzen nach und nach die Widerstände in den Aufsichtsräten, bei den Aktionärinnen und Aktionären. Nach nur fünf Jahren war Shell nicht mehr wiederzuerkennen, nun steckte man das Kapital in riesige Solarkraftwerke und im kleinen Massstab in die Gewinnung von Strom aus Wind und Wellen, Megastrukturen neben partizipativen Modellen. Es war nach wie vor ein sehr profitables Business; manch ein Klimapolitiker rieb sich die Augen. Die Fondskasse von KJW füllte sich mehr und mehr, die grosse Einkaufstour konnte beginnen, KJW hatte immer mächtigere Hebel zur Verfügung.

Inzwischen ist Steve Abercombie Mitte fünfzig, und die Welt hat den CO<sub>2</sub>-Ausstoss gerade noch in den Griff bekommen. Und er hat einen kleinen Anteil daran. Er sitzt in seinem Büro in San Francisco, schaut aus dem Fenster über die Bay und überlegt sich, wieder einmal Ferien zu machen. Vielleicht sogar irgendwohin fliegen? Virgin fliegt ja seit Neustem elektrisch. •

Frei nach dem Buch «Barbarians at the Gate. The Fall of RJR Nabisco» (1989) von Bryan Burrough und John Helyar, das die Geschichte der grössten – und unfreudlichsten – Firmenübernahme der 1980er-Jahre nacherzählt. Die «New York Times» nannte es «one of the greatest business books ever written».

# DIE SEITEN DER ABS

## KLIMAJUGEND TRIFFT ABS

**An den Klimademonstrationen klären Jugendliche immer wieder darüber auf, wie problematisch die Kohle- und Erdölinvestitionen von Schweizer Grossbanken sind. Einzelne rufen dazu auf, zur ABS zu wechseln. Macht das Sinn? Ein Gespräch über die Finanzindustrie, Investitionen, Divestment - und netto null.**

Gesprächsleitung: Esther Banz Mitarbeit: Katrin Pilling

### Die Teilnehmenden:

**Anika Brunner, 20,**  
Fachfrau Gesundheit,  
Studentin Pflege und  
Klimastreik-Aktivistin,  
Nationalratskandidatin  
Grüne Zürich



**Dominik Waser, 21,**  
Landschaftsgärtner,  
Aktivist Klimastreik  
und Grassrooted,  
Nationalratskandidat  
Juso Zürich



**Martin Rohner, 53,**  
Ökonom, Vorsitzender  
der Geschäftsleitung  
ABS



**Michael Diaz, 46,**  
Ökonom und Ethiker,  
Leiter Anlegen und  
Mitglied der Geschäftsleitung  
ABS



**moneta: Wer in der Schweiz fürs Klima demonstriert, hört früher oder später die Aufforderung, sein Geld besser der ABS zu geben als einer Grossbank. Warum dieser Aufruf?**

**Dominik** Grossbanken investieren im grossen Stil in fossile Energien. Die Idee ist, unser Geld da rauszubringen, auch wenn es nur ganz wenig ist im Vergleich zu dem, was von den Grossinvestoren kommt. Es ist wichtig, die Leute wissen zu lassen: Eure Banken machen sehr viel Seich!

**Anika** Geld ist das Schmiermittel des kapitalistischen Systems. Es ist für unsere Zukunft also relevant, wohin das Geld fliesst, in welche Technologien etwa. In der ganzen Klimadebatte geht es ja oft um Individuelle: Wie esse ich? Fliege ich noch? Aber gerade in der Schweiz, wo der Finanzmarkt uns die Rolle eines globalen Players gibt, müssen wir auch die Investitionen unbedingt thematisieren.

**Wie kommt diese Aufforderung bei der ABS an?**

**Michael** Zuallererst freut es uns, weil das eine Anerkennung unserer Arbeit ist. Und das Geld soll ruhig zu uns kommen. Noch wichtiger aber ist, dass es in der Finanzindustrie einen Kulturwandel gibt.

**Die Aufrufe der Jugendlichen machen Druck - können sie diesen Wandel initiieren, oder braucht es ganz andere Massnahmen?**

**Michael** Eine Sensibilisierung wird am ehesten dann stattfinden, wenn der Ruf nach Nachhaltigkeit via Kundenberater beim Management oben ankommt, wenn der Berater oder die Beraterin also nach oben rapportiert: «Ich habe viele Kundinnen und Kunden, die nach diesen und jenen Alternativen fragen, ihr müsst etwas machen!» Auf den ganzen Finanzsektor Druck auszuüben, ist wichtiger, als dass alle zu uns kommen.



### Spürte die ABS die Aufrufe an den Klimademos eigentlich?

**Michael** In Zürich sehr, ja, da haben wir eine grosse Nachfrage. Wir mussten Wartelisten einführen, weil wir schlicht nicht nachkommen. Das Schöne: Die ABS-Kundschaft hat Verständnis dafür!

### Gibt es ausreichend Anlegemöglichkeiten?

**Michael** Ja, wir haben genügend Gefässe, gerade auch mit dem neu lancierten Anlagefonds. Wir brauchen aber Zeit. Und natürlich ist das Zinsumfeld schwierig.

**Martin** Problematisch ist für uns nicht das Geld, das in den Anlagebereich geht, sondern jenes auf den Spar- und Zahlungsverkehrskonti. Im Moment ist es so, dass wir nicht so schnell Kredite sprechen können, wie das Geld reinkommt. Auf diesem Geld, das bei der Schweizer Nationalbank zwischensparkiert ist, zahlen wir einen Negativzins von 0,75 Prozent; jeder Franken, der in unsere Bilanz fliesst, kostet uns also Geld.

### Warum könnt ihr nicht einfach mehr Kredite sprechen?

**Martin** Die Projekte müssen unseren Kriterien entsprechen und finanzierbar sein, sie dürfen also keine exzessiven Risiken ausweisen. Aufgrund des aktuellen Zinsumfeldes buhlen alle Banken um die finanzierbaren Projekte. Ein Photovoltaik-Projekt wird nicht mehr nur von der ABS finanziert – jede Bank würde das heute gern finanzieren, zu attraktiven Zinskonditionen. Dort liegt die Herausforderung. Früher waren wir mehr oder weniger allein unterwegs. Heute stehen wir in voller Konkurrenz mit anderen Banken. Früher konnten wir zudem die Zinsvorteile, die entstanden sind, weil Kundinnen und Kunden auf den Zins teilweise oder ganz verzichteten, an die Projekte weitergeben. Aber im aktuellen Zinsumfeld ist das nicht mehr möglich.

**Dominik** Können Grossbanken dereinst mit den Werten einer ABS mithalten, ist das von ihrer Grösse her überhaupt möglich?

**Martin** Die Grossbanken erhalten ihr Kapital nicht von der Art Aktionärinnen und Aktionären, wie wir sie haben – Leute, die sich für die Sache einsetzen. Sie müssen in den internationalen Kapitalmärkten Rendite erwirtschaften. Investitionsentschei-

de sind dort in der Regel völlig losgelöst von der realwirtschaftlichen Tätigkeit der Unternehmen, man schaut einfach Risiko und Rendite an. Und in Photovoltaik-Projekte investieren diese Banken nicht aus Überzeugung, sondern um ein bestimmtes Kundensegment zu bedienen.

**Michael** Strategisch sind sie mit Scheuklappen unterwegs. Eigentlich wissen sie auch, dass die Finanzierung von fossilen Energieträgern ein Auslaufmodell ist, dass sich mit dem Paris-Abkommen die Rahmenbedingungen verändern werden. Aber die Schweizer Finanzindustrie ist dafür bekannt, dass sie solche Zeichen ignoriert und dagegenhält, bis es zu spät ist – siehe Bankkundengeheimnis.

**Dominik** Wenn nun die ABS ihrerseits eine Grossbank würde – könnte sie ihren Werten dann noch treu bleiben?

**Martin** Die ABS kann als Rollenmodell dienen, indem sie als regulierte Bank mit einem umfassenden Leistungsangebot trotzdem anders als andere ihr Geschäft betreibt, nämlich fair, transparent und ethisch reflektiert. Obschon ich überzeugt bin, dass die ABS noch stark wachsen kann, wird sie mit ihrem auf die Realwirtschaft fokussierten Geschäftsmodell nie so gross werden wie eine Grossbank.

### Die Klimastreik-Bewegung fordert einen Systemwechsel, aber nur als Plan B. Wie viel Geduld habt ihr Jungen noch?

**Anika** Die Art und Weise, wie wir wirtschaften und konsumieren, hat uns die Probleme gebracht, die wir heute haben. Aber anstatt den Kapitalismus als Problem zu beklagen, sollten wir ihn meiner Meinung nach viel mehr als Metapher sehen. Es gibt nicht «den» Kapitalismus mit Adresse, bei dem wir uns beschweren können. Wir alle sind dieses System, unsere kapitalistische Prägung zeigt sich sogar in unserem sozialen Verhalten. Selbst wenn wir von nun an nur noch Elektroautos fahren und Solarstrom beziehen, werden beim heutigen Konsum die Ressourcen im Hinblick auf neun Milliarden Menschen im Jahr 2050 nicht reichen. Mich würde hier die Meinung der Ökonomen am Tisch interessieren: Seid ihr auch der Meinung, dass wir mit Technologien allein die Klimakrise nicht werden bewältigen können? >>>

Angeregte Diskussion auf der Dachterrasse des ABS-Hauptsitzes in Olten: Wie erreichen wir das Netto-null-Ziel?

>>>

**Michael** Ich bin nicht davon überzeugt, dass wir es mittels neuer Effizienztechnologien schaffen werden, denn die Vergangenheit zeigt: Wir werden wohl effizienter, aber der Konsum weitet sich so stark aus, dass die Effizienzgewinne einfach überkompensiert werden. Und unser exzessiver Konsum hat negative Effekte. Das Problem ist das Wachstum. Wachstum lässt sich nicht vom Ressourcenverbrauch abkoppeln – wir müssen uns also überlegen, wie wir vom Wachstum wegkommen. Diese Diskussion wird hierzulande in der Politik noch nicht geführt, weil es hochgradig unpopulär ist, den Leuten zu sagen, dass sie sich einschränken müssen.

**Martin** Das sehe ich auch so: Wir müssen alle offen sein für diese Diskussion. Man kann auch nicht einem Akteur die Schuld geben. Alles hängt zusammen – die Wirtschaft, die Politik, die Gesellschaft, und es gibt eine Wechselwirkung. Deshalb finde ich so toll, was ihr macht. Ihr habt eine unheimliche Strahlkraft.

**Dominik** Diese Bewegung gibt es ja vor allem deshalb, weil es für uns Junge fast nicht möglich ist, anders Einfluss zu nehmen – wir haben kein Geld und sind nicht in den mächtigen Positionen. Dabei sehen wir: Es ist dringend, es muss schnell gehandelt werden! Aber ich finde es auch wichtig, dass wir nicht den Zeigefinger erheben und die Erwachsenen beschuldigen. Wir müssen alle zusammen anerkennen, dass vieles schiefgelaufen ist, und jetzt schauen, was wir machen können. In der Schweiz können wir ja viel machen.

#### **Könnte die ABS eurer Meinung nach mehr tun?**

**Dominik** Man müsste einfach mehr Lärm machen und zeigen, was die Alternativen sind. Das gilt auch für euch. Und ich sehe verschiedenste kleine Initiativen, die ernsthaft etwas verändern wollen und finanzielle Unterstützung bräuchten.

#### **Könnte die ABS für solche Projekte eine Art Mikrokredite vergeben? Und etwa auch für Leute, die kein Geld haben, um ihre Ölheizungen durch CO<sub>2</sub>-neutrale zu ersetzen?**

**Martin** Wir machen uns gerade Gedanken, welchen Beitrag wir an die Sanierung des Schweizer Gebäudeparks leisten können. Ich sehe hier ein grosses Potenzial für die ABS und vor allem das Klima.

#### **Und die kleinen innovativen Projekte?**

**Martin** Bei den kleinen innovativen Projekten fehlt es meist an Risikokapital. Als Bank sind uns da aber Grenzen gesetzt. Unser Geld ist ja geliehen, das muss wieder zurückbezahlt werden.

**Michael** Auch bei unseren Arbeitsressourcen sind wir beschränkt: Als kleines Unternehmen betreiben wir Innovation neben dem Tagesgeschäft. An Ideen würde es nicht mangeln im Team, und auch an Netzwerken nicht.

**Anika** Die ABS hat eine wichtige Position im Aufzeigen, dass es anders geht. Die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts können wir nur gemeinsam lösen – oder gemeinsam daran scheitern. Wir müssen jetzt Mehrheiten schaffen und aus der links-grünen Bubble herauskommen. Wir brauchen auch Leute aus dem bürgerlichen Spektrum, der Klimawandel ist nicht nur ein links-grünes Thema.

#### **Die Klimajugend propagiert das Divestment als grossen Hebel. Wie seht ihr das?**

**Martin** Divestment wird wahrscheinlich dazu führen, dass der Finanzsektor kurzfristig kleiner wird; längerfristig hoffen wir, dass diese karbonisierten Investments, also die «schlechte Wirtschaft», mit etwas Besserem ersetzt wird. Aber wir haben zuvor davon gesprochen, dass wir uns alle einschränken müssen. Wenn wir diesen Gedanken weiterentwickeln, wird die Wirtschaft insgesamt kleiner werden.

#### **Sprich: Wer jetzt via Grossbank in fossile Energien investiert hat, wird damit leben müssen, dass dieses Geld dereinst vernichtet ist?**

**Martin** Ja, das ist ein Teil der Einschränkung.

**Michael** Gesamtwirtschaftlich sollte man sich hinsichtlich der Wirkung von Divestment aber nicht allzu viel Hoffnung machen. Die Rüstungsindustrie ist grösstenteils von der ganzen Anlageindustrie ausgeschlossen – und trotzdem passiert realwirtschaftlich nichts: Kein Rüstungskonzern hat bisher gesagt, er würde sein Geschäftsmodell ändern. Falko Paetzold von der Uni Zürich verweist in einem Artikel darauf, dass diese Unternehmen einen enormen Cashflow haben und sich selber refinanzieren können. Sie brauchen dafür keine Börsen und Banken.

#### **Und das heisst?**

**Michael** Es braucht die Klimajugend, die Politik, die NGOs, es braucht Information und Transparenz, um den Druck aufrechtzuerhalten. Diese ganze Breite ist enorm wichtig.

**Dominik** Ich erhoffe mir von Divestment trotzdem viel, weil man aus diesem Bereich das Geld anderswo hinlenken kann, die Fossilien sind hochsubventioniert und könnten sich nicht selber refinanzieren. Somit wirkt Divestment.

#### **Zum Schluss noch zu eurer zentralen Forderung: Die Klimajugend verlangt netto null bis 2030. Wie sollen wir das erreichen?**

**Anika** Netto null bis 2030 ist ambitioniert, aber wissenschaftlich fundiert. Und mit jedem Jahr ohne radikale Reduktion wird sich alles verschlimmern und massiv teurer werden. Es ist wichtig, dieses Ziel zu setzen, auch wenn das realpolitisch anders aussieht.

**Martin** Diese Forderung ist meiner Meinung nach gar nicht so utopisch. Sie ist richtig. Auch wenn vieles dagegen spricht: Wir müssen jetzt endlich anfangen!

«DAS PROBLEM IST DAS WACHSTUM. WACHSTUM LÄSST SICH NICHT VOM RESSOURCENVERBRAUCH ABKOPPELN.» **Michael Diaz**



# IN ERINNERUNG AN BENJAMIN ZEMANN

(28. AUGUST 1964 - 9. JULI 2019)

Foto: zvg



Als uns am 10. Juli die Nachricht von Benjamins Tod erreichte, waren wir bestürzt. Erst noch tauschten wir uns an unserer Verwaltungsratssitzung aus, und nun ist er nach kurzer schwerer Krankheit verstorben – unerwartet und viel zu früh.

Im Frühling 2018 wurde Benjamin in den Verwaltungsrat gewählt. Schnell lebte er sich im Gremium ein und brachte sich mit konstruktiven und weitsichtigen Fragen ein. Wir schätzten seinen Erfahrungsschatz und seine Perspektive als Architekt mit einem Master in Urban Management sehr. Mit beidem bereicherte er seit Mai 2019 auch den Kreditausschuss.

Benjamin erlebten wir als Menschen, der nicht nur über Ideen sprach, sondern diese auch umsetzte und

lebte: So war er nicht nur Fachmann im Genossenschaftswesen, sondern engagierte sich seit 2015 im Vorstand der Gesewo in Winterthur; und er lebte mit seiner Familie in einem Mehrgenerationenhaus derselben Genossenschaft. Für die Vereinbarkeit von Familie und Arbeit setzte er sich nicht nur ein, indem er sich beispielsweise im Verwaltungsrat dafür starkmachte, dass die ABS-Mitarbeitenden auf Arbeitszeit am Frauenstreik teilnehmen durften. Er lebte diese auch vor: Seine eigene Familie war ihm sehr wichtig. Ich erinnere mich gut, wie wir auf die Matura seines Sohns anstiessen oder wie er mir mitteilte, welche Gedanken sich seine Tochter über ihre berufliche Zukunft macht. Diese Ganzheitlichkeit war für mich Benjamin.

Ich erlebte ihn als einen unaufgeregten Menschen, ausgezeichneten Zuhörer und konsequenten und beharrlichen Schaffer. Er hatte für die ABS noch viele Ideen. Leider war es ihm nicht vergönnt, diese umzusetzen. Für das Wegstück, das wir gemeinsam gehen durften, sind wir dankbar. Wir werden Benjamin in ehrendem Andenken bewahren. Seiner Frau, seiner Tochter und seinem Sohn sprechen wir unsere tiefste Anteilnahme aus.

Seine Stimme, seine engagierte Art und sein breites Fachwissen vermissen wir sehr.

Anita Wymann, VR-Präsidentin

## ERFREULICHES HALBJAHR FÜR DIE ABS

### Die Alternative Bank Schweiz schaut auf eine gute erste Jahreshälfte 2019 zurück.

Text: Simon Rindlisbacher

Das erste Halbjahr der ABS verlief positiv. So stiessen von Januar bis Juni 2019 1092 neue Kundinnen und Kunden zur ABS. Die verwalteten Kundengelder nahmen um 4,3 Millionen Franken auf 1,607 Milliarden Franken zu. Die gesamthaft verwalteten Vermögen stiegen um 7 Prozent auf 2,071 Milliarden Franken an. Die Kundenausleihungen wuchsen in den ersten sechs Monaten um 14,9 Millionen Franken und betrug Mitte Jahr 1,39 Milliarden Franken. Per Mitte Jahr wies die Bank eine Bilanzsumme von 1,84 Milliarden Franken aus. Das ist eine Zunahme um 2 Prozent.

Bei der Mobilisierung neuer Eigenmittel ist die ABS 2019 sehr gut unterwegs: Seit Ende 2018 konnten rund 827 neue Aktionärinnen und Aktionäre gewonnen werden. Damit wird die Bank heute von 7591 Personen und Institutionen mitgetragen. Per 30. Juni 2019 sind ABS-Aktien in der Höhe von über 5,6 Millionen Franken gezeichnet. Mit einer risikogewichteten Eigenkapitalquote von gut 23 Prozent übertrifft die ABS aktuell die regulatorischen Vorgaben deutlich.

Der Nettoerfolg aus dem Zinsgeschäft betrug im ersten halben Jahr 9,9 Millionen Franken, der Erfolg aus dem Kommissions- und Dienstleistungsgeschäft 2,6 Mil-

lionen Franken. Der Geschäftsaufwand belief sich auf rund 10,6 Millionen Franken. Das sind gegenüber der Vorjahresperiode 5 Prozent mehr. Unter dem Strich resultiert ein Halbjahresgewinn von rund 2 Millionen Franken. Die ABS erwartet, ihre finanziellen Ziele bis Ende Jahr zu erreichen.

#### Die ABS in Zahlen

Anzahl Kreditnehmerinnen und Kreditnehmer  
**1069**

Anzahl ABS-Aktionärinnen und Aktionäre  
**7591**

Anzahl Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter  
**117**

Kundengelder  
**CHF 1 606 570 000**

Kundenausleihungen  
**CHF 1 388 181 000**

Bilanzsumme  
**CHF 1 836 078 000**

Eigene Mittel  
**CHF 228 307 000**

Risikogewichtete Eigenkapitalquote  
**23,23 Prozent**

Halbjahresgewinn  
**CHF 2 013 000**

### WICHTIGER HINWEIS ZU MONETA-BEILAGEN

Zeichnungsangebote für Beteiligungen oder Obligationen in dieser Zeitung sind von der ABS nicht geprüft. Sie stellen deshalb keine Kaufempfehlung der ABS dar.



EIN PROJEKT AUS  
DEM ABS-  
FÖRDERBEREICH:



# SOLARPIONIERE AUS DER ROMANDIE EROBERN DIE DEUTSCHSCHWEIZ

**Der Jungunternehmer Pedro Miranda verfolgt ein ehrgeiziges Ziel: Bis Ende 2020 möchte er mit seiner Firma Younergy Solar SA 1000 Schweizer Einfamilienhäuser mit einer Solaranlage ausrüsten. Der Clou dabei: Die Bewohnerinnen und Bewohner müssen selbst kein Geld investieren, sie zahlen nur für den Strom.**

Text: Mirella Wepf

Die im Jahr 2016 gegründete Firma Younergy Solar SA gibt Gas – oder treffender ausgedrückt: Sie gibt Solarenergie. Bis heute hat sie schweizweit 283 Einfamilienhäuser mit einer Photovoltaikanlage ausgerüstet, Ende Jahr könnten es bereits 450 Häuser werden. Und bis Ende des nächsten Jahres möchte Geschäftsführer Pedro Miranda die wichtige Marke von 1000 finanzierten Anlagen erreichen. Ted Scheidegger, Verwaltungsrat von Younergy Solar SA, ist fest davon überzeugt, dass das junge Unternehmen dies schaffen wird – auch dank der ABS: «Ohne das Engagement der Alternativen Bank wäre es niemals möglich gewesen, dass wir derart durchstarten!», sagt Scheidegger. Mit einem Darlehen habe die ABS die ersten 50 Dächer mitfinanziert, und seither gehe sie bei jedem Entwicklungsschritt von Younergy als Partnerin mit. Mittlerweile beläuft sich der Betrag, den die ABS dem ehemaligen Start-up zur Verfügung gestellt hat, auf rund 2,1 Millionen Franken.

## Der Kunde muss die Solaranlage nicht bezahlen

Eine Solaranlage für ein Einfamilienhaus kostet in der Regel zwischen 15 000 und 20 000 Franken. Für viele Eigentümerinnen und Eigentümer ist eine solche Investition nicht einfach zu stemmen. Mit der Idee, ihnen stattdessen ein «Solar-Abo» anzubieten, haben Miranda und seine Partner nun offensichtlich eine Marktlücke entdeckt. Das Prinzip ist einfach: Younergy baut und finanziert die Solaranlage und verkauft den damit gewonnenen Strom an die Bewohnerinnen und Bewohner. Diese verpflichten sich im Gegenzug, den Strom während 20 Jahren zu einem vereinbarten Tarif abzukaufen.

Bei diesem Angebot müssen sich die Hausbesitzerinnen und -besitzer auch nicht mit anspruchsvollen Baubewilligungen, Bauabnahmen, Fördergeldanträgen oder Unterhaltsarbeiten herumschlagen. Das übernimmt Younergy. «Wir machen das alles und tragen auch ökonomisch das volle Risiko», erklärt Miranda und fügt hinzu: «Es gab durchaus auch Fälle, bei denen wir Lehrgeld bezahlt haben.» Alles in allem gehe die Rechnung für Younergy aber auf. Auch für die Kundinnen und Kunden: Sie zahlen für den Strom vom eigenen Dach deutlich weniger als für ein Solarstromabonnement beim lokalen Energieversorger. «Auf Wunsch bauen wir auch Anlagen für Hausbesitzer, die diese lieber kaufen möchten», sagt Miranda. Ein weiteres Kundensegment sind Schulen oder Unternehmen. Younergy installiert auch Speicherbatterien oder Wärmepumpen und hilft den Kundinnen und Kunden, ihren Stromverbrauch optimal auf die Produktionszeiten der installierten Anlagen anzupassen.

## Neues Energiegesetz fördert Solarenergie

Mit dem neuen, seit 2018 geltenden Energiegesetz ist in der Schweiz der Bau von Eigenverbrauchsanlagen und vor allem auch die Bildung von Gemeinschaften für den Eigenverbrauch einfacher geworden. Bei diesen sogenannten Zusammenschlüssen zum Eigenverbrauch (ZEV) handelt es sich beispielsweise um Mehrfamilienhäuser, in denen alle Parteien Strom von der Solaranlage auf dem Dach beziehen. Es sind aber auch Zusammenschlüsse von mehreren Gebäuden erlaubt, die nicht auf demselben Grundstück stehen. Auch in diesem Geschäftsfeld hat Younergy Fuss gefasst: 15 ZEV-Anlagen mit einer Grösse zwischen 8 und 50 Kilowatt Peak<sup>1</sup> konnte das Unternehmen schon erfolgreich akquirieren, 7 davon liefern bereits Strom.

<sup>1</sup> Die Masseinheit Kilowatt Peak bezeichnet die Spitzenleistung einer Solaranlage in kW unter Standardbedingungen.

## Rasanten Wachstum

Den grössten Kundenzuwachs verzeichnet die Firma derzeit in ihrem ursprünglichen Kerngeschäft: bei den Einfamilienhäusern. Mit der steigenden Anzahl Anlagen vergrössert sich auch das Team: Seit der Unternehmensgründung ist die Anzahl der Mitarbeiter von 3 auf 24 gewachsen – Tendenz steigend. Den Anfang machten Pedro Miranda – aufgewachsen in Portugal – und Manuel Cócera García aus Spanien. Die beiden Ingenieure lernten sich in Lausanne kennen, wo sie bei einem Solarunternehmen arbeiteten. Die Chemie zwischen den beiden stimmte, deshalb beschlossen sie, sich mit ihrer Solarstrom-Abo-Idee selbstständig zu machen. Kurz darauf kam der aus dem Libanon stammende Jean Paul Noujeim hinzu, der den Vertrieb und das Marketing des Start-ups aufbaute. Die drei schafften es, mit geringem Startkapital in relativ kurzer Zeit rund ein Dutzend Anlagen zu planen. Doch eines war klar: Um die nötige Projektfinanzierung zu sichern und weiteres Wachstum zu ermöglichen, mussten sie weitere Partner ins Boot holen.

Auf der Suche nach weiteren Investoren kontaktierte Miranda auf der Business-Plattform LinkedIn Rainer Isenrich, den er zuvor nicht persönlich gekannt hatte. Isenrich ist CEO der Edisun Power Europe AG – eines international tätigen Schweizer Unternehmens, das Photovoltaikanlagen finanziert und betreibt. Isenrich war beeindruckt von Younergy. Er empfahl das innovative Trio an den Solarunternehmer Ted Scheidegger weiter, bei dem die drei Jungunternehmer offene Türen einrannten: «Etwas Ähnliches hätte ich gern bei meiner früheren Tätigkeit bei Siemens umgesetzt», erzählt Scheidegger, «die Zeit war damals aber noch nicht reif dafür.» Er beschloss, die Firma als sogenannter Business-Angel zu unterstützen und so einen Beitrag zur Schweizer Energiewende zu leisten.

## Kostengünstig und innovativ dank Digitalisierung

Digitale Technologien spielen beim Geschäftsmodell von Younergy eine entscheidende Rolle. So passt das Unternehmen die Solaranlagen zwar bei jedem Gebäude individuell an, im Hintergrund hat das Team die benötigten Komponenten jedoch vorkonfiguriert und sämtliche Prozesse vom Vertrieb über die Installation bis hin zum Versand der Stromabrechnung digitalisiert. Dadurch kann das Unternehmen sehr kosten-

günstig operieren. Dank des hohen Digitalisierungsgrades kann Younergy den Kundinnen und Kunden auch ein persönliches Internetportal zur Verfügung stellen, auf dem diese rund um die Uhr zahlreiche Daten wie etwa die aktuelle Stromproduktion oder den Energieverbrauch abrufen können. Dort ist für die Kundinnen und Kunden auch ersichtlich, wie viel CO<sub>2</sub> sie fortlaufend einsparen, weil sie den Strommix aus der Steckdose mit Solarstrom vom eigenen Dach ersetzen.

Auch der Arbeitsalltag des Teams ist von modernsten digitalen Technologien geprägt. «Im Büro an unserem Hauptsitz in Lausanne arbeiten meist nur zwei Leute», sagt Miranda. Die anderen sind entweder bei Kundinnen und Kunden, arbeiten stundenweise im Impact Hub, einem Co-Working Space für nachhaltig ausgerichtete Unternehmen in Zürich, oder sie sitzen an ihrem Laptop an unterschiedlichen Orten. Kommuniziert wird meist per Telefon, Skype oder E-Mail. Auch Homeoffice gehört bei Younergy zum Geschäftsmodell. Nebst kurzem Arbeitsweg und tiefen Bürokosten hat dieses System einen weiteren Vorteil: Es fördert die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Zahlreiche Mitarbeiter hätten kleine Kinder, erklärt Geschäftsführer Miranda. «Wenn wir Flexibilität ermöglichen, erhalten wir Engagement und Loyalität zurück.» Auch er sei als Vater zweier Kinder manchmal froh, zu Hause arbeiten zu können.

## Expansion nach Graubünden und nach Spanien

Heute stehen rund zwei Drittel der Anlagen von Younergy in der Romandie. Momentane Herausforderung ist es, in der Deutschschweiz weiter Fuss zu fassen. «In Graubünden stehen wir beispielsweise noch am Anfang», sagt Scheidegger, «es braucht einfach seine Zeit, in jeder Region ein gutes Beziehungsnetz aufzubauen und ein passendes Team zu rekrutieren.»

Auch die Expansion ins Ausland ist für Younergy ein Thema: Spanien hat seit Kurzem ein neues, liberaleres Energiegesetz. Geschäftsleitungsmitglied Manuel Cócera García lotet derzeit die Chancen von Younergy in seiner alten Heimat aus.

«OHNE DAS ENGAGEMENT DER ALTERNATIVEN BANK WÄRE ES NIEMALS MÖGLICH GEWESEN, DASS WIR DERART DURCHSTARTEN!» Ted Scheidegger

Das Younergy-Team vor dem Firmensitz in einem Start-up-Zentrum in Lausanne. Ganz rechts im Bild Firmengründer Pedro Miranda.



## PRÄDIKAT «VORBILD- LICH»: DER NEUE NACHHALTIGKEITS- BERICHT IST DA



Im Nachhaltigkeitsbericht legt die ABS jedes Jahr Rechenschaft darüber ab, wie sie sich für die Gesellschaft und die Umwelt einsetzt und wie gut sie ihre eigenen Ansprüche punkto Nachhaltigkeit erfüllt. Über die gesamte Geschäftstätigkeit betrachtet, gibt die Global Alliance for Banking on Values (GABV) der ABS für das Berichtsjahr 2018 sehr gute Noten. Die GABV ist ein internationales Netzwerk von wertorientierten Banken, zu deren Mitgliedern auch die ABS gehört. Auf der von der GABV entwickelten «Sustainable Banking Scorecard» erzielt die ABS 93 von 100 möglichen Punkten und wird damit als «vorbildlich» bewertet.

Die Bewertungsmethode beschreibt mit sieben Indikatoren den Nachhaltigkeitsgrad einer Bank. Der Nachhaltigkeitsbericht erläutert genauer, wie die Scorecard funktioniert, und schlüsselt die einzelnen Indikatoren in Bezug auf die ABS auf.

### Fokus Klimaschutz

Die Klimakrise ist mittlerweile in der öffentlichen Debatte angekommen. Immer häufiger wird auch der Beitrag der Banken diskutiert. Die ABS gehört zu jenen Banken, welche die negativen ökologischen Auswirkungen ihres Handelns kontinuierlich minimieren und dessen positive Wirkung erhöhen möchten. Der neue Nachhaltigkeitsbericht zeigt, wie die ABS in Bezug auf den Klimaschutz konkret wirkt.

Der ganze Bericht kann als PDF heruntergeladen werden unter: [www.abs.ch/nachhaltigkeitsbericht](http://www.abs.ch/nachhaltigkeitsbericht)

## DIE ABS SCHLIESST SICH «SHAREHOLDERS FOR CHANGE» AN

Die ABS ist neu Mitglied der Shareholders for Change (SFC). Das Netzwerk institutioneller Investoren setzt sich für eine Weltwirtschaft ein, die mit den Nachhaltigkeitszielen der Vereinten Nationen im Einklang ist. Zudem wollen die elf Mitglieder, die zusammen über 27 Milliarden Franken Vermögen verwalten, gemeinsam einen nachhaltigen Finanzmarkt fördern.

### Mit einer Stimme sprechen

SFC arbeitet dabei mehrheitlich mit dem sogenannten Engagement-Ansatz. Die Mitglieder nutzen ihre Möglichkeit als Besitzer von Aktien und Anleihen, um gemeinsam in den Dialog mit den finanzierten Unternehmen zu treten. Sie nehmen an Generalversammlungen teil und vertreten sich dabei gegenseitig oder reichen Fragen an Vorstände und Geschäftsleitungen ein. Die Themen, um die es dabei geht, sind Arbeitnehmer- und Menschenrechte, Steuerpraxis und Steuergerechtigkeit sowie die Klimakrise. Indem die Mitglieder von SFC mit einer Stimme sprechen, können sie sich viel eher Gehör verschaffen.

### Bei Unternehmen etwas bewegen

«Zusammen mit SFC wollen wir bei Unternehmen etwas bewegen, in die wir und andere Mitglieder des Netzwerks investiert haben», sagt Michael Diaz, der bei der ABS den Bereich Anlegen leitet und Mitglied der Geschäftsleitung ist. Allein sei das für die Bank viel schwieriger.

### Weitere Informationen:

[www.shareholdersforchange.eu](http://www.shareholdersforchange.eu)



Foto: zvg

## ABS-GELDGESPRÄCHE

### WARM, MOBIL UND KLIMAFREUNDLICH

Donnerstag, 24. Oktober 2019  
18.15 Uhr, ABS-Hauptsitz in Olten

Damit die Klimawende gelingt, sind innovative Lösungen in allen Lebensbereichen nötig, auch beim Heizen und in der Mobilität. Amstutz Holzenergie, Urban Connect und Share your Bicar, drei Kunden der ABS und des Vereins Innovationsfonds, zeigen, wie sie mit ihrer Geschäftsidee helfen, CO<sub>2</sub> zu reduzieren.



### RÜCKHALT IN TURBULENTEN ZEITEN

Donnerstag, 21. November 2019  
18.15 Uhr, ABS-Hauptsitz in Olten

Beratung und Rückhalt in komplexen und schwierigen Lebenslagen, das bieten drei Projekte, die von der ABS und vom Verein Innovationsfonds unterstützt werden: Das Frauenhaus beider Basel, Durchstart Zürich und Start Again Zürich berichten über ihre Lösungsansätze und die aktuellen Herausforderungen.



### Weitere Informationen und Anmeldung:

[www.abs.ch/geldgespraeche](http://www.abs.ch/geldgespraeche)

## ERFOLGREICHER LEHRABSCHLUSS

Wir gratulieren herzlich zum erfolgreichen Abschluss ihrer Lehre als Kauffrau EFZ Branche Bank. In der dreijährigen Ausbildung erhielt Ida Einblick in alle Abteilungen der ABS. Es freut uns sehr, dass wir im Beratungsteam Olten weiter auf sie zählen können.

Sie wird Teilzeit arbeiten und in den nächsten zwei Jahren gleichzeitig die Berufsmatura absolvieren. Wir wünschen Ida weiterhin viel Erfolg!

# AUF DEN WEG GEBRACHT

**Wie wird man eigentlich soziale Bankerin oder ökologischer Banker? Eine eigene Berufsausbildung gibt es dafür nicht. Die Summer Schools des Institute for Social Banking unterstützen die ABS in der notwendigen Personalentwicklung.**

Text: Katrin Pilling

Es ist nicht nur das Geschäftsmodell, das die ABS ausmacht. Ebenso wichtig sind die Mitarbeitenden der Bank. Ausschluss- und Förderkriterien im Anlage- und Kreditgeschäft können lediglich – einem Gesetz vergleichbar – den Rahmen für die Geschäftstätigkeit abstecken. Lebendig und konkret wird alles erst durch die Menschen, die in der ABS arbeiten, durch deren Urteile und Handlungen. Sie übersetzen die Richtlinien und Werte ins konkrete Tagesgeschäft und bestimmen damit, wie sich die Bank entwickelt. Daher sind Personalrekrutierung und -entwicklung für die ABS von existenzieller Bedeutung, stellen die Bank aber zugleich vor eine grosse Herausforderung: Es gibt keine Berufsausbildung für nachhaltiges Banking, in der man den Umgang mit Werten lernen könnte, wie er bei der ABS nötig ist. Genau hier bietet die jährliche internationale Summer School des Institute for Social Banking (ISB) eine wichtige Unterstützung.

## **Nicht um jeden Preis**

Die Summer School ist ein fünftägiges Training, das sich vor allem an neue Mitarbeitende von sozial-ökologischen Banken richtet. Und sie auf den Weg bringt – in einer Intensität, die im Rahmen

der normalen Einarbeitung bei der ABS nicht möglich wäre. Als eine «Impfung» beschreibt Yvonne Steffen, Verantwortliche für die Entwicklung des Bereichs Finanzieren bei der ABS, die Summer School im Juni 2019 in Basel (siehe unten rechts): «Und diese Impfung braucht es auch, wenn man wie ich aus dem konventionellen Banking kommt.» Wie sich das in der eigenen Arbeit auswirkt, beschreibt sie an einem aktuellen Beispiel: «Unser IT-Partner sprach mich auf Digitalisierungsprozesse in der ABS an, insbesondere in Form von Online-Hypothesen. Diese wären im Interesse der Effizienz allenfalls wünschenswert. Aber das Prüfen von Werten lässt sich schlecht automatisieren», sagt Yvonne Steffen. «Man darf nicht der Versuchung erliegen, es sich zu leicht zu machen. Effizienz ja, aber nicht um jeden Preis. Vor der Summer School hätte ich diese Diskussion vermutlich noch anders geführt.»

## **Türöffner für werteorientiertes Banking**

Für Monika Gilgen-Keller war die Summer School ein «Türöffner» für die Welt des wertebasierten Bankings. Nach über 20 Jahren Berufserfahrung bei konventionellen Banken arbeitet sie seit Januar 2019 als Anlageberaterin im Zürcher Team der ABS.

Bewusst entschied sie sich für den Wechsel zu einer sozial-ökologischen Bank, die zu ihrer eigenen Werteorientierung passt. «Dennoch hatte ich ein eher eingeschränktes Verständnis davon», erklärt Monika Gilgen-Keller. Dieses sei dadurch geprägt worden, was Mainstream-Banken unter nachhaltigen Geldanlagen verstehen. «Die vertiefte Auseinandersetzung, was Banken zugunsten unserer Gesellschaft und Umwelt erreichen können, habe ich bei konventionellen Banken nicht erlebt», erinnert sich die ABS-Mitarbeiterin. «Ich bin begeistert vom Potenzial sozial-ökologischer Banken, das die Summer School vermittelt hat.»

Für Monika Gilgen-Keller bot die Summer School des ISB die Gelegenheit, sich mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen wertorientierten Banken vertieft über das «Zurückgehen auf die «root causes»» (sinngemäss: den Grundauftrag für die Gesellschaft) auszutauschen: «Dieser Perspektivenwechsel, von den «root causes» her zu denken, inspiriert mich in meinem Arbeitsalltag zurück in der ABS.»

## **DIE SUMMER SCHOOL 2019**

Bereits zum zwölften Mal führte das Institute for Social Banking (ISB) im Juni seine internationale Summer School rund ums wertorientierte Banking durch. Gastgeberin war die Freie Gemeinschaftsbank in Basel.

58 Teilnehmende aus 20 verschiedenen Ländern erhielten in Vorträgen Inputs und tauschten Wissen und Erfahrung aus. Die jährlichen Summer Schools des ISB richten sich vor allem an neue Mitarbeitende von sozial-ökologischen Banken.

**Weitere Informationen:**  
[www.social-banking.org](http://www.social-banking.org)



Foto: Stephan Münnich

● *fairsicherungsberatung*<sup>®</sup>  
*broker der nachhaltigen wirtschaft*

- Ihre unabhängige Beratungsstelle in allen Versicherungs- und Vorsorgefragen.
- Soziale, ethische, ökologische und ökonomische Werte stehen bei uns im Vordergrund.
- Seit 1990 sind wir erfolgreich auf dem Markt. Profitieren Sie von unserer Erfahrung!



*fairsicherungsberatung*<sup>®</sup>, Holzikofenweg 22, 3001 Bern  
 Tel. 031 378 10 10 • fair@fairsicherung.ch • www.fairsicherung.ch

Bauen für Mensch und Umwelt:  
 Lösungen für nachhaltiges Bauen  
 von Schweizer.



Fassaden  
 Holz/Metall  
 Fold- und Schiebewände  
 Briefkästen und Paketboxen  
 Solarsysteme

Ernst Schweizer AG, 8908 Hedingen, www.ernstschweizer.ch

**Mit dem Wirtschaftsverband  
 swisscleantech  
 in die CO<sub>2</sub>-neutrale  
 Zukunft**

**Wir bewegen Politik.  
 Weil wir eine CO<sub>2</sub>-neutrale Schweiz wollen.  
 Dazu braucht es mehr als Freiwilligkeit.  
 Es braucht einen verbindlichen Rahmen.**

**Dafür setzen wir uns ein – seit 10 Jahren.  
 Hartnäckig, erfrischend, wissenschaftlich.**

**Werden Sie Mitglied.**

**www.swisscleantech.ch**



**Mitglied  
 werden**

*Im Klimaschutz drängt die Zeit.  
 Doch die Schweizer Klimapolitik  
 kommt nur sehr langsam vom  
 Fleck. Das hat damit zu tun, dass  
 die traditionellen Wirtschafts-  
 verbände Angst säen.*

*Wir sind anders. Wir sind über-  
 zeugt, dass Klimaschutz und  
 eine florierende Wirtschaft zu-  
 sammengehen. Dafür benötigen  
 Firmen passende Gesetze und  
 Planungssicherheit.*

*Das ist unser Ziel –  
 seit 10 Jahren.*



**SWISS  
 CLEANTECH**

*Pioniere für eine  
 zukunftsfähige Wirtschaft  
 seit 2009*

# SOLARANLAGEN

Planung & Bau | Grossraum Bern/Chur/Luzern/Zürich

Holen Sie sich eine kostenlose vor Ort Analyse inkl. Angebot!

Telefon: 031 55 202 55  
E-Mail: pv@egch.ch

[www.energiegenossenschaft.ch/pv](http://www.energiegenossenschaft.ch/pv)



ENERGIE  
GENOSSENSCHAFT  
SCHWEIZ



## Darlehen gesucht

Zur Stärkung unseres Zentrums mit Seminarbetrieb, Alpiner Permakultur und Gemeinschaft suchen wir zinsfreie Darlehen ab 10 000 Franken mit einer Laufzeit von 5 Jahren.

Mit dieser wertvollen Unterstützung ermöglichen Sie uns, die Schweibenalp in ihrer Schönheit weiterhin blühen zu lassen.

Wir freuen uns über Ihren Anruf!

+41 (0) 33 952 20 00, [stiftung@schweibenalp.ch](mailto:stiftung@schweibenalp.ch)  
[www.schweibenalp.ch](http://www.schweibenalp.ch)



**SCHWEIBENALP**  
Zentrum der Einheit • Center of Unity

AB 19. SEPTEMBER IM KINO



## THE SONG OF MARY BLANE

EINE FILMISCHE ANNÄHERUNG  
AN DEN MALER FRANK BUCHSER  
VON BRUNO MOLL

trigon-film

Im Kino verpasst?

# filmingo

Zahlreiche Filmperlen finden Sie im Streaming unter [www.filmingo.ch](http://www.filmingo.ch)

Cold War von Pawel Pawlikowski



## casafair

Eigentum  
mit Verantwortung

[www.casafair.ch](http://www.casafair.ch)



Unsere Werte:  
Fair, umwelt-  
bewusst  
und weitsichtig

Jetzt  
Mitglied  
werden!

Für Haus- und Wohneigentümerinnen  
und -eigentümer und Baugenossenschaften

## Unser Land für zahlbares Wohnen

Die Terra Schweiz AG will zusammen mit der Habitare Schweiz AG Liegenschaften dauernd der Spekulation entziehen sowie nachhaltig zahlbares Wohnen sichern und fördern.

## Wollen Sie Ihre Liegen- schaft zu einem fairen Preis verkaufen?

Wir suchen Mehrfamilienhäuser ab 10 Wohnungen in der gesamten deutschen Schweiz. Wir garantieren einen fairen Umgang mit den bestehenden Mieterinnen und Mietern und erhalten günstigen Wohnraum.



Wir freuen uns über Ihre Kontaktaufnahme:  
T 052 202 80 80  
[info@terra-wohnen.ch](mailto:info@terra-wohnen.ch)  
[www.terra-wohnen.ch](http://www.terra-wohnen.ch)

# «Das Modell der 2000-Watt-Gesellschaft ist veraltet»

**Der neue Zürcher Regierungsrat Martin Neukom bekennt sich klar zum Netto-null-Ziel. Und er befindet sich in einer Schlüsselposition für dessen Umsetzung: Als Baudirektor ist er auch zuständig für Energie und Umwelt. Ein Gespräch über die neue Ausrichtung der kantonalen Klimapolitik.**

Interview: Esther Banz

**moneta:** Martin Neukom, im bislang bürgerlich dominierten Kanton Zürich ist Unvorhergesehenes passiert. Zuerst wählte die Bevölkerung mit Ihnen einen Klimapolitiker in den Regierungsrat. Kurz darauf rief der ebenfalls grüner gewordene Kantonsrat den Klimanotstand aus. Was bedeutet beides konkret für die Zürcher Klimapolitik?

**Martin Neukom:** Der Auftrag des Parlaments lautet konkret: Der Regierungsrat muss bis in einem Jahr einen Bericht vorlegen, wie er die Forderung nach netto null CO<sub>2</sub>-Emissionen umsetzen will. In den kürzlich publizierten Legislaturzielen haben wir als Regierung den Klimaschutz als langfristiges Ziel aufgenommen.

**Gemäss «Schweizer Illustrierter» ist für Sie der Kampf gegen den Klimawandel eine Frage der Technik. Tatsächlich?**

Ich glaube nicht, dass irgendwann neue Technologien kommen, die das Problem lösen. Auch werden sich nie alle Menschen freiwillig ökologisch verhalten. Die Politik muss das Heft in die Hand nehmen.

**Aber Technik spielt schon auch eine Rolle?**

Ja, wir müssen die ökologisch sinnvollen Technologien fördern und die schädlichen bremsen. Beispielsweise werden wir in Zukunft vermehrt den Boden als saisonalen Wärmespeicher brauchen, und zwar mithilfe effizienter Erdsonden-Wärmepumpen: Im Sommer wird das Erdreich aufgewärmt mit Solarenergie. Im Winter entziehen wir dem Boden die Wärme und heizen unsere Häuser damit.

**Was passiert mit all den Ölheizungen? Kann es sein, dass Hausbesitzerinnen und -besitzer sie in den nächsten Jahren entfernen und durch nicht fossile Systeme ersetzen müssen, noch bevor sie amortisiert sind?**

Eine Möglichkeit ist, am Ende der Lebensdauer einer Ölheizung anzusetzen. Dann müssen Hausbesitzerinnen und -besitzer entweder neue Fenster einbauen, dämmen, auf eine Wärmepumpe umsteigen oder sonst eine energetische Massnahme umsetzen. So handhaben das bis jetzt die meisten Kantone. Ich werde mich auch dafür einsetzen, dass jene finanziell unterstützt werden, die besonders viel machen.

**Wenn Wohnhäuser saniert werden, steigen die Mieten oft stark an. Wie lässt sich das vermeiden?**

Ich habe leider keine Patentlösung für dieses Problem. Wir müssen Mechanismen entwickeln, die den Anstieg der Mieten nach Sanierungen tief halten.

**Falls die CO<sub>2</sub>-Abgaben deutlich höher sein werden als heute: Wie können jene Leute entlastet werden, die in Mietshäusern mit Ölheizungen leben?**

Es kommt darauf an, wie eine zusätzliche CO<sub>2</sub>-Abgabe umgesetzt wird: Als Lenkungsabgabe wäre sie nicht unsozial, denn diese würde an die Bevölkerung zurückerstattet. Eigentlich ein Nullsummenspiel, aber es würde finanziell interessanter, Energie zu sparen.

**Die Stadt Zürich hat sich 2008 zum Ziel gesetzt, eine 2000-Watt-Gesellschaft zu werden. Ist dieses Ziel angesichts der Forderungen nach netto null nun überholt?**

Das Anfang der 1990er-Jahre entstandene Modell der 2000-Watt-Gesellschaft war in der Tendenz richtig, aber heute sind wir tatsächlich einen Schritt weiter. Jetzt geht es beim Klimaschutz nicht mehr um die Reduktion von Emissionen. Das Ziel ist eine Umstellung von fossilen auf hundert Prozent erneuerbare Energien, so dass gar keine CO<sub>2</sub>-Emissionen mehr anfallen. So gesehen ist das Modell der 2000-Watt-Gesellschaft veraltet.

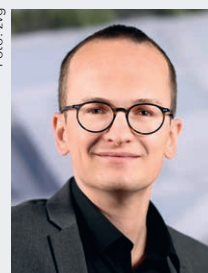
**Was braucht es, damit es zu einer «Revolution der erneuerbaren Energien» kommt?**

Den politischen Willen. Mit den sichtbaren Erfolgen in der Umsetzung kommt auch die Aufbruchstimmung.

**Sind Sie zuversichtlich, dass die Umstellung gelingt?**

Global gesehen ist einiges in Bewegung. Nach der grossen Enttäuschung am Klimagipfel in Kopenhagen 2009 hat die Klimabewegung global wieder massiv Fahrt aufgenommen. In China beginnt die Solarenergie die Kohle zu verdrängen. Vieles stimmt positiv. Trotzdem sieht es nicht rosig aus. Wir sind spät dran. Ich rechne mit dem Schlimmsten, hoffe aber das Beste. *Das Interview wurde schriftlich geführt.*

Foto: zvg



**Martin Neukom (33)** ist Mechatronik-Ingenieur. Im März 2019 wurde der Winterthurer Grüne, der bereits im Zürcher Kantonsrat sass, zum Regierungsrat gewählt. Mit der Baudirektion konnte er sein Wunschdepartement übernehmen. Für die Klimabewegung ist er ein Hoffnungsträger, auch wenn klimapolitisch vieles in der Kompetenz des Bundes liegt, so auch der Flughafen auf Zürcher Boden.